



11. JAHRGANG · 2017 · HEFT 2

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Neues Auxiliarkastell Alpen-Drüpt · Enthauptete Barbaren · Limesblatt 1892 – 1903 · Vergessene Römer im Taunus · Germanen am Wetteraulimes · Weihstein für Fortuna Conservatrix · Osterburken zwischen Erinnerungsort und Kulturdenkmal · Limes-Cicerones



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbe seit 2005





Titelbild: Das Südtor des Kastells Osterburken während der Ausgrabung durch die Reichs-Limeskommission 1892.

INHALT

KOPF AB! DIE VERNICHTUNG DES GEGNERS ALS GRUNDLAGE DER ROMANISIERUNG	Seite 04
ALPEN-DRÜPT	Seite 08
„DER VORGÄNGER“ – ERINNERUNG AN DAS LIMESBLATT 1892 BIS 1903	Seite 12
VERGESSENE RÖMER IM TAUNUS	Seite 16
NEUES ZU GERMANEN AM WETTERAULIMES	Seite 20
EIN WEIHESTEIN FÜR FORTUNA CONSERVATRIX: IN BAD EMS GEFUNDEN – IN WARSCHAU AUFBEWAHRT	Seite 24
DAS KASTELL OSTERBURKEN ZWISCHEN ERINNERUNGORT UND KULTURDENKMAL	Seite 28
DIE LIMES-CICERONES. GESCHICHTE, AKTUELLE ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN	Seite 34
BUCHTIPPS	Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
ViSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Dr. Grietje Suhr, Dr. Michaela Helmbrecht, www.archaeotext.de

Gestaltung: Christian Hölzl, Johanna Hermenau;
HUND B. communication, München, www.hundb.com

Druck: Gotteswinter und Aumaier GmbH, München, www.gotteswinter.de

© 2017 by Deutsche Limeskommission

ISSN 1864-9246

Titel: Ortsakten KA. - 4: Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Rom. D-DAI-ROM-91.103. - 6: Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Rom. D-DAI-ROM-89.717. - 7 re: Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Rom. D-DAI-ROM-89.327. - 7 li, 7 u: National Museums Scotland. - 9, 11 u: Ruhr-Universität Bochum, B. Song. - 11 o: LVR-ABR, S. Bödecker. - 12: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theodor_Mommsen_by_Ludwig_Knaus_\(1881\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theodor_Mommsen_by_Ludwig_Knaus_(1881).jpg), Nationalgalerie Berlin, A I 315. - 13 o: https://de.wikipedia.org/wiki/Reichs-Limeskommission#/media/File:RLK_1892_Protokoll_der_konstituierenden_Sitzung.jpg. - 13 u: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/6/61/FELIX_Hettner.jpg. - 14: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/limesblatt1892_1893/0005. - 15: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/limesblatt1893_1894/0074. - 16-19: LfDH. - 21, 23: Archäologische Denkmalpflege Wetteraukreis. - 22: Archäologische Staatssammlung München (B. Steidl) mit Ergänzungen Archäologische Denkmalpflege Wetteraukreis. - 24: J. Eigenbrod. - 25: Historic England Archive. - 27: GDKE, Landesarchäologie RLP, D. Richter auf Basis FRE Karte. - 28, 30 o: Ortsakten KA. - 30 u, 31 o, 32 o, 33 Mitte: J. Scheuerbrandt. - 31 Mitte: Fam. Steinbauer, Osterburken. - 31 u, 32 u li, 33 o: Postkarte. - 32 u re: Kreisarchiv Mosbach (Q1/92). - 33 u: Postkarte, gelaufen 1903. - 35: Verband der Limes-Cicerones e. V. - 36: DLK.

Liebe Leserin, lieber Leser,

nachdem wir uns im letzten Heft schwerpunktmäßig mit Museen am Limes befasst haben, greifen wir in dieser Ausgabe andere Aspekte der Denkmalvermittlung auf. Die „Limes-Cicerones“ sind als Gästeführer Vermittler zwischen der Fach- und Besucherwelt und ergänzen das museale Angebot um eine wichtige Komponente.

Außerdem nehmen wir ein Jubiläum für einen Rückblick zum Anlass: 125 Jahre ist es her, dass die Reichs-Limeskommission gegründet und zudem der „Vorgänger“ unseres Nachrichtenblattes erstmals veröffentlicht wurde - mit einem Beitrag erinnern wir an das Limesblatt. Eine ähnlich lange Tradition weist auch die Denkmalvermittlung in Osterburken auf und steht damit „zwischen Erinnerungsort und Kulturdenkmal“. Die Odyssee einer römischen Weiheinschrift für Fortuna Conservatrix führt von Bad Ems bis nach Warschau und dokumentiert den wechselhaften Werdegang eines archäologischen Fundstücks.

Ergänzt wird das Themenspektrum dieses Heftes durch Erkenntnisse, die dank neuer Methoden und Ausgrabungen gewonnen werden konnten. Ein Beitrag zu „Alpen-Drüpt“ stellt ein neues Auxiliarkastell am Niedergermanischen Limes vor, während neue Untersuchungen im Limeshinterland von Hessen „Vergessene Römer im Taunus“ wieder in die wissenschaftliche Diskussion einbringen.



Vergessene Römer im Taunus
Ausgrabung
Seite 16



Das Kastell Osterburken
zwischen Erinnerungsort und
Kulturdenkmal
Forschungsgeschichte
Seite 28



Erinnerung an das Limes-
blatt 1892 bis 1903
Forschungsgeschichte
Seite 12



Ein Weihestein für
Fortuna Conservatrix
Forschung
Seite 24

Einen Blick über die Grenze nehmen wir - wenn auch aus anderer Perspektive - ebenfalls wieder mit einem Artikel zu „Germanen diesseits des Limes“ in der Wetterau vor. Darin zeigt sich erneut, dass der Limes nicht als hermetisch abgeschottete Grenze verstanden werden darf.

Sowohl in der römischen Staatskunst als auch im privaten Sektor ist die Darstellung enthaupteter Barbaren ein gelegentlich anzutreffendes Bildmotiv. Der Beitrag „Kopf ab!“ geht dem Aspekt der Vernichtung des Gegners als Grundlage der Romanisierung nach und verdeutlicht das auf römischer Seite vorhandene Selbstverständnis hinsichtlich dieser als gerechtfertigt betrachteten Maßnahmen kriegerischer Gewalt.

Mag auch der eine oder andere Beitrag dieses Heftes nachdenklich stimmen, so wünsche ich Ihnen insgesamt eine spannende und interessante Lektüre!

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission



▲
Trajanssäule Szene XXV.

ENTHAUPTETE BARBAREN IM RELIEF

KOPF AB! DIE VERNICHTUNG DES GEGNERS ALS GRUNDLAGE DER ROMANISIERUNG

Wenn heute über Kriegsverbrechen in Krisengebieten berichtet wird, vergisst man oft, dass auch die römische Armee im Umgang mit ihren Gegnern nicht zimperlich war. Rechtfertigung aus römischer Sicht war die vom „Staatsdichter“ Vergil formulierte Staatsdoktrin: „Römer, denke daran mit deiner Herrschaft die Völker zu regieren, den Frieden mit römischer Lebensart zu verbreiten, die Besiegten zu schonen und die Hochmütigen zu vernichten“ (Vergil, Aeneis 6,850-853).

VON CHRISTOF FLÜGEL UND MARTINA MEYR

ABGESCHLAGENE KÖPFE - BARBARISCHE ODER RÖMISCHE KRIEGSGRÄUEL?

Auf der Trajanssäule (Szene XXV) ist ein temporäres hölzernes Bauwerk dargestellt, das wahrscheinlich aus Anlass eines römischen Sieges im ersten Dakerkrieg errichtet wurde: Zu sehen sind im Vordergrund Auxiliarsoldaten, die dakische Hütten niederbrennen, und fliehende Daker. Der Kaiser steht im Gestus des rächenden Kriegsgottes Mars Ultor im Mittelgrund und nimmt – symbolisiert durch die gesenkte Lanze – das eroberte feindliche Territorium für den römischen Staat in Besitz. Hinter ihm ist eine Befestigung mit repräsentativem Eingang zu sehen, hinter deren Rechteckzinnen aufgespießte Schädel zur Schau gestellt werden. Diese sind bereits skelettiert, die Hinrichtung muss deshalb einige Zeit vor dem Besuch des Kaisers stattgefunden haben. Parallel zur Mauerfront läuft perspektivisch versetzt eine weitere zinnenbewehrte Mauer als Hinweis auf die Rückseite einer Befestigung, in deren Innenraum das Banner einer legionären Vexillationseinheit steht. Dahinter befindet sich eine kreisförmige Palisadenstruktur mit einem rechteckigen Eingang, für die eine Ansprache als temporäre hölzerne Arena, eventuell ursprünglich für das Training von Pferden errichtet, denkbar ist. Daneben ist ein Legionsvexillum, das eine Drachenstandarte überragt, dargestellt.

Filippo Coarelli interpretierte die dargestellte Militärarchitektur, wohl aufgrund der Drachenstandarte, die auf der Trajanssäule in Schlachtdarstellungen die dakischen Kontingente bezeichnet, als von den Römern eroberte dakische Festung. Die Drachenstandarte kommt aber, wie ein Fund aus Niederbieber sowie literarische Erwähnungen zeigen, auch bei römischen Auxiliartruppen vor und ist deshalb nicht a priori als „dakisch“ anzusehen. Coarelli wertet diese als ausschließlich für Daker stehende Bildchiffre, ohne den gesamten „siegreichen Bildkontext“ dieser Szene zu berücksichtigen.

Coarellis Argumentation, es handle sich bei den aufgespießten Köpfen um die römischer Gefangener, die von den Dakern hingerichtet wurden, ist schon deswegen hinfällig, weil kaum zu erwarten ist, dass auf einem römischen Siegesmonument wie der Trajanssäule eine Niederlage der Römer bildlich dokumentiert wurde: Der gesamte Bildkontext weist klar auf einen römischen Sieg. Das Erscheinungsbild der Architekturdarstellung mit Annäherungshindernissen vor dem Lager mit Graben und Giebel-Architektur des Lagereingangs, die eher an Zivilarchitektur erinnert, ist rein römisch. Die Kombination aus Legionsvexillum und Drachenstandarte verweist klar auf den spezifischen Sondercharakter des außerhalb des Kastells liegenden Bauwerks und symbolisiert den Anlass seiner Errichtung anlässlich eines überragenden römischen Sieges. Falls diese Inter-

pretation zutreffen sollte, steht diese militärisch begründete temporäre Sonderkonstruktion als eingefriedete Arena im Gegensatz zu einem ebenfalls auf der Trajanssäule dargestellten dreistöckigen Holzamphitheater. Letzteres ist als repräsentative Architekturkulisse für einen Staatsakt zu werten. Wenn man die architektonisch schlichte Holzarena nicht nur auf ein „architektonisches Versatzstück“ reduziert, sondern ihr im Kontext des Sieges-Narrativs der Szene eine spezifische Funktion zubilligt, könnte dies der Ort der Exekutionen der Daker gewesen sein, deren abgeschlagene Häupter im Bildmittelgrund auf der Kastellmauer präsentiert werden. Tatsächlich wurden Enthauptungen außerhalb der Kastellmauern durchgeführt, wie aus einer Erwähnung bei Seneca (Sen. Dial. 3,19) hervorgeht, derzufolge Cnaeus Calpurnius Piso einen zum Tode verurteilten Soldaten außerhalb des Lagers köpfen ließ. Die hier beschriebene Hinrichtung vor dem Kastell wird durch eine Darstellung auf der Trajanssäule (Szenen LVI / LVII) bestätigt, die Soldaten bei der Errichtung eines Marschlagers zeigt. Im Hintergrund ist ein römischer Soldat gerade dabei, dakische Holzgebäude niederzubrennen. Im Bildmittelgrund prominent platziert sind zwei aufgespießte bärtige Köpfe besiegter Daker, die vermutlich nicht allzu lange Zeit zuvor hingerichtet wurden. Neben der allgemeinen Siegesymbolik wird dadurch auch die propagandistische Kernaussage „Militär bringt Kultur“ transportiert.

KOPF AB! DAS HAUPT DES GEGNERS ALS SIEGESTROPHÄE

Abgeschlagene und aufgespießte Köpfe dokumentierten aus römischer Sicht die vollständige Niederlage des Gegners. Der abgeschlagene Kopf diente als Beweis des endgültigen Sieges und wurde – wie im Falle des Dakerkönigs Decebal – dem Kaiser als Beweis präsentiert, wie der Grabstein des Tiberius Claudius Maximus aus Philippi bezeugt, der von Kaiser Trajan hoch dekoriert wurde, „[...] weil er Decebal ergriffen und sein Haupt nach Ranisstorum gebracht hatte“.

Die öffentliche Präsentation der Köpfe der Gegner war der ultimative Beweis des militärischen Erfolges der römischen Armee. Dementsprechend verknüpft Cassius Dio auch die Nachricht von der Übersendung des abgeschnittenen Kopfes des Dakerkönigs Decebal nach Rom unmittelbar mit der Einrichtung der Provinz Dakien und ihrer Romanisierung durch Stadtgründungen: „[...] Decebalus [...] beging Selbstmord; und sein Kopf wurde nach Rom gebracht. Auf diese Weise wurde Dakien Herrschaftsgebiet der Römer, und Trajan gründete dort Städte“ (Cass. Dio Ep. 68, 14, 3). Erst durch die komplette Vernichtung der Gegner konnte sich also im neu eroberten Gebiet die römische Kultur entfalten. Die Präsentation feindlicher Köpfe vor dem Kaiser ist sowohl auf der Trajanssäule als auch auf der



◀
Trajanssäule,
Szene LVI / LVII.

Marcussäule zu finden. Auf der Marcussäule gibt es sogar eine Massenhinrichtungsszene, wobei bemerkenswerterweise die Hinrichtung selbst durch einen an der Tracht kenntlichen Germanen mit einem römischen Kurzschwert vollzogen wird, was auf den Angehörigen einer germanischen Auxiliareinheit weisen könnte. Die Szene wird durch umstehende römische Soldaten überwacht. Die Tatsache, dass die Hinrichtung germanischer Gefangener durch einen Germanen in wahrscheinlich römischen Diensten durchgeführt wird, betont, zusätzlich zur physischen Vernichtung, als psychologisches Element die vollständige Erniedrigung der Gegner.

Unabhängig von diesen auf tatsächlichen Ereignissen basierenden Hinrichtungsszenen mutierten derartige Darstellungen auch zum Bildtopos, sowohl im militärisch-öffentlichen Raum als auch im privaten Kontext, um die militärische Überlegenheit der römischen Armee und die unumkehrbare Niederlage der Gegner bildlich auszudrücken. Das beste Beispiel hierfür ist die Darstellung auf dem Bridgeness Slab aus Bo'ness (Schottland), einer Bauinschrift der *legio II Augusta* vom Antoninuswall: Sie setzt an das Ende eines erzählerischen Narrativs, das sequenzartig die römische Sieghaftigkeit dokumentiert (Soldat reitet Barbaren nieder; verwundeter Barbar; gefesselter Barbar; geköpfter Barbar), die Enthauptung des Gegners. Der Wiederherstellung der Ordnung durch militärisches Eingreifen wird im korrespondierenden Bildfeld symbolisch die vorbildliche römische Ordnung mit dem Opfer der siegreichen Armee vor einer Tempelarchitektur gegenübergestellt. Darstellungen von Enthauptungen finden sich auch im privaten Kontext, beispielsweise auf dem Grabstein des in den Markomannenkriegen verschollenen (*desideratus*) Legionars Aelius Septimus aus Brigetio-Szőny (Ungarn) oder des Treverers Inusus, Soldat der *ala Augusta*, aus Lancaster, der über den zusammengesunkenen kopflosen Leichnam reitet sowie sein Schwert und den abgeschlagenen Kopf in seiner Rechten hält.

Die besondere Bedeutung des Köpfens mit anschließender Zurschaustellung des abgeschlagenen Hauptes als multiple Bestrafung wird auch in der Literatur überliefert: Sueton berichtet, dass Galbas Kopf Kaiser Otho überbracht wurde (Suet. Galba 20): „*Er-mordet wurde Galba am Curtiussee und man ließ ihn [...] liegen, bis ein gewöhnlicher Soldat [...] ihm den Kopf abhieb. Da er ihn nicht am Haar fassen konnte, barg er ihn in seiner Toga: Dann stieß er ihm den Daumen in den Mund und brachte ihn zu Otho. Jener schenkte das Haupt den Marktendern und Trossknechten, die es auf eine Lanze gesteckt unter allerlei Witzen um das Lager trugen [...]*“.

Besonders bei Staatsfeinden war, wie im Falle der beiden Maximine, die öffentliche Präsentation der Häupter in der Öffentlichkeit gebräuchlich, wie die Beschreibung in der *Historia Augusta* zeigt: Der Kopf des Maximinus Thrax wurde nach dessen Ermordung in Aquileia in nur vier Tagen „[...] unter ständigem Pferdewechsel“ nach Rom gebracht und dort zusammen mit dem seines Sohnes am Forum ausgestellt (SHA Maximin. 25, 2.). Ihre Köpfe wurden auf Stangen auf das Marsfeld getragen und dort, abweichend vom Senatsbeschluss, wonach sie im Tiber versenkt werden sollten, unter Schmähdungen verbrannt (SHA Maximin. 31, 5; 32, 2). Die Distanz zwischen Aquileia und Rom beträgt 640 km, was einer enormen Tagesleistung von 160 km bei den angegebenen vier Tagen entspricht, also der doppelten Tagesleistung eines Reitersoldaten (80 km). Dies ist nur durch den in der *Historia Augusta* besonders betonten Pferdewechsel denkbar.

Dr. Christof Flügel

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
christof.fluegel@blfd.bayern.de

Martina Meyr M.A.

Dominikanermuseum Rottweil
martina.meyr@rottweil.de

LITERATUR

D. Breeze, The flag of legion II Augusta on the Bridgeness distance slab. *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 119, 1989, 133-142.

St. Bull, Triumphant Rider. The Lancaster Roman Cavalry Tombstone (Lancaster 2007).

F. Coarelli, The Column of Trajan (Roma 2000).

I. Ferris, Hate and War. The Column of Marcus Aurelius (Stroud 2009).

J. Scheid/V. Huet (Hrsg.), *Autour de la Colonne Aurélienne. Geste et image sur la colonne de Marc Aurèle à Rome*. Bibliothèque de l'École des Hautes-Études, Sciences Religieuses 108 (Turnhout 2000).

Detail des Bridgeness slab:
Triumphierender Reiter über
besiegtem Barbaren: Sturz,
vergebliche Flucht, Gefan-
gennahme und Enthauptung
folgen aufeinander.



Hinrichtung von Gefangenen
auf der Marcussäule.

Der sogenannte „Bridgeness
slab“ aus Bo'ness, Schottland.



EIN NEUES AUXILIARKASTELL AM NIEDERGERMANISCHEN LIMES

ALPEN-DRÜPT

Die Kastellkette am Niedergermanischen Limes weist immer noch große Lücken auf. 2015 konnte mit der Entdeckung eines Hilfstruppenlagers südlich der Lippe-Mündung ein wichtiger Baustein der römischen Grenze am Rhein gewonnen werden.

VON STEVE BÖDECKER, BAOQUAN SONG UND SEBASTIAN HELD



● Alpen-Drüpt

Bei Alpen-Drüpt (Nordrhein-Westfalen) konnten 2015 und 2016 anhand von Magnetometermessungen und Luftbildbefunden zwei für Niedergermanien ungewöhnlich große Marschlager sowie ein neues Auxiliarkastell identifiziert werden. Der Raum Alpen-Drüpt, etwa 8 km südlich des Legionsstandortes *Vetera castra* bei Xanten (Nordrhein-Westfalen) gelegen, steht bereits seit einigen Jahren im Fokus der Limesforschung. 2006 konnte Thomas Becker hier den Verlauf der Limesstraße archäologisch nachweisen und in Profilen dokumentieren. In Luftbilddaufnahmen waren seit den 1960er-Jahren in diesem Bereich immer wieder auffallend viele, z. T. über mehrere hundert Meter zu verfolgende Grabenverläufe beobachtet worden, ohne dass diese gedeutet werden konnten. Eine im Jahr 2006 durchgeführte Kartierung der Bewuchsmerkmale anhand von entzerrten Luftbildern erbrachte zunächst keine neuen Erkenntnisse zu deren Funktion und Datierung. Die Vielzahl an parallel und rechtwinklig verlaufenden Grabenspuren in unmittelbarer Nähe zur Limesstraße ließ aber weitere Forschungen notwendig erscheinen.

In den letzten Jahren konnten durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter Joachim Hunke mehrheitlich spätantik-frühmittelalterliche Funde von einer Fundstelle nordöstlich von Drüpt vorgelegt werden. Magnetometermessungen des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Heinzlmann bestätigten die an dieser Stelle bereits in Luftbildern dokumentierten Grabenverläufe, für die Clive Bridger 2014 die Interpretation als spätantikes Kastell vorgeschlagen hat.

Klarheit über die südlich davon gelegenen Grabenspuren lieferte eine Befliegung im Jahre 2013 durch Baoquan Song von der Ruhr-Universität Bochum. Dabei zeigen Bewuchsmerkmale zwei spielkartenförmig abgerundete Grabenecken zweier unterschiedlich orientierter römischer Lager. Die beiden Lager waren dann im Jahr 2015 Ziel weiterer Untersuchungen. Im Rahmen eines Sonderforschungsprogramms des Ministeriums für Bauen, Wohnen,

Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen sollte ihre Ausdehnung erfasst sowie der Erhaltungszustand überprüft werden, um die Lager für eine mögliche Aufnahme in den geplanten UNESCO-Welterbeantrag zum Niedergermanischen Limes zu qualifizieren. Dies gelang durch eine kombinierte Auswertung von Magnetometermessungen, durchgeführt von Terrana Geophysik, durch eine 2015 intensivierte Luftbildprospektion und durch die Analyse von älteren Luftbildserien sowie durch zwei gezielte Grabungsschnitte, durchgeführt von der Firma ARCHEOnet GbR (Marc Rappe und Felix Kunze).

Von Lager B konnte die Längsachse in Nord-Süd-Ausdehnung mit ca. 517 m ermittelt werden. Eine Grabenunterbrechung liefert dabei die wichtige Information zur Orientierung des Lagers. Das Tor teilte an dieser Stelle das Lager in einen südlichen Bereich von 210 m Tiefe und einen nördlichen Bereich von 287 m Tiefe. Damit ist die Orientierung der Lagerfront nach Süden bestimmt. Die Grabenunterbrechung gehört demnach zur *porta principalis dextra*, also dem rechten Lagertor auf der Hauptstraßenachse (*via principalis*). Nach Osten können die Lagergräben noch auf ca. 400 m bis an eine heute existierende Hangkante verfolgt werden. Die östliche Längsseite wurde durch einen noch nicht datierten historischen Rheinverlauf abgetragen. Die Gesamtfläche wird vermutlich mindestens 21 ha betragen haben.

Lager C konnte dank der 2015 durchgeführten Befliegungen durch Baoquan Song ebenfalls in seinen Ausmaßen weitgehend bestimmt werden. Gesichert ist nun die nach Südwesten orientierte Schmalseite mit einer Ausdehnung von ca. 369 m. Die Längsseite ist bislang auf 380 m in Luftbildern verfolgbar, ohne dass die Lagergrenze erreicht wird. Die Lagerinnenfläche dürfte mindestens 15 ha betragen haben.

Ein Doppelgraben, der etwa 40 m entfernt parallel zu Lager B verläuft, gehörte vermutlich zu einer bislang unbekanntem römischen Straßentrasse. Während die Limesstraße von Xanten kommend



annähernd in Nord-Süd-Richtung verläuft, knickt diese Trasse scharf nach Südosten in Richtung Borth (Nordrhein-Westfalen) ab. Ob es sich dabei um eine Abzweigung der Limesstraße handelt, oder ob die Limesstraße hier selbst einen anderen Verlauf nahm, ist noch zu klären.

Beide Lager sind deutlich größer als die ca. 150 Marschlager im Raum Xanten, die meist 1–2 ha groß sind und nur in Ausnahmefällen bis zu 5 ha erreichen. Für sie kann mehrheitlich die Anlage zu Manöverzwecken angenommen werden. Die beiden Lager von Alpen-Drüpt sind also in einem anderen Zusammenhang zu sehen. Lager dieser Größe dienten in der Regel der Aufnahme großer Truppenverbände aus mindestens zwei Legionen sowie einer etwa gleich starken Anzahl an Hilfstruppen, bestehend aus Reitereinheiten und leichter Infanterie. Man wird also davon ausgehen müssen, dass hier ein Großteil des einsatzfähigen niedergermanischen Heeres kurzfristig zusammengezogen wurde. Da bislang keine Hinweise auf die Datierung der Lager vorliegen, ist diese massive und am Niedergermanischen Limes ungewöhnliche Truppenkonzentration abseits der bekannten Standorte noch nicht in einem historischen Zusammenhang deutbar.

Südlich von Lager A, unmittelbar neben der heutigen L 137, konnte im Rahmen der 2015 durchgeführten Magnetometerprospektionen durch Terrana Geophysik auch eine ca. 1 ha große, massive Fundkonzentration von römischer Keramik und Baumaterialien untersucht werden. Die umfangreichen Oberflächenfunde waren bereits für Thomas Becker im Rahmen des Limesprojektes Anlass, hinter der Fundstelle einen möglichen Standort für ein Hilfstruppenlager zu vermuten.

Die Magnetometermessungen zeigen im Bereich der Fundkonzentration auffallend starke Anomalien, die unter anderem einen Großbau mit Innenhof erkennen lassen. Dieser Gebäudekomplex konnte ebenfalls in einem Luftbild von 2006 identifiziert werden. Durch die kombinierte Auswertung von Magnetogramm und Luftaufnahmen konnte bereits erkannt werden, dass es sich hierbei um den Grundriss eines Auxiliarkastells handelt. Besonders klar zeigte sich dann überraschend der Grundriss bei einer erneuten Befliegung im November 2016. In dieser Jahreszeit ist am Niederrhein in der Regel kaum mit Bewuchsmerkmalen zu rechnen. Das Auxiliarkastell zeichnet sich jedoch im Gründünger mit den zentral gelegenen Lagerstrukturen

▲
Alpen-Drüpt. Luftbild (2016)
mit dem Auxiliarkastell A.

extrem deutlich ab. Neben den positiven Bewuchsmerkmalen, die für Ausbruchsrampen einer ehemaligen Steinbebauung sprechen, hatte der erste Frost die Pflanzen abseits der Befunde bereits weitgehend absterben lassen, sodass der Schattenwurf der verbleibenden Pflanzen zusätzlich eine starke dreidimensionale Wirkung gibt. Sehr klar zeigt sich nun die Struktur des Auxiliarkastells.

Die zentral gelegenen *principia* mit einer Frontseite von ca. 36,3 und einer Tiefe von ca. 34 m sind deutlich an ihrem Innenhof und den seitlich symmetrisch angeordneten Geschäftsräumen (*armamentaria*) zu erkennen. Nördlich der *principia* schließt sich zunächst eine ca. 5 m breite Lagergasse (*via vicinaria*) an. Dann folgt ein Gebäudekomplex mit mehreren Innenräumen. Mit einer Frontseite von ca. 21 m und einer Tiefe von 34 m nimmt der Bau stattliche 714 m² ein. Hierbei handelt es sich um das Wohnhaus des Kommandeurs (*praetorium*). Nach einer weiteren Lagergasse von ebenfalls 5 m Breite folgt ein massiv fundamentierter langrechteckiger Bau mit einer Breite von ca. 10 m und einer Tiefe von mindestens 24 m. Eine regelmäßige Reihe von rechteckigen Gruben in Längsachse deutet auf die Zwischenpfeiler eines Getreidespeichers (*horreum*) hin. Die Massivität der Gebäudestrukturen spricht für eine ehemalige Steinbebauung, deren Ausbruchsrampen starke positive Bewuchsmerkmale verursachen. Hinweise auf eine zu erwartende Kastellmauer fehlen bislang. Die Kombination von steinerner Innenbebauung und Holz-Erde-Mauer ist dabei nicht auszuschließen.

Deutlicher gibt sich dann der ca. 5 m breite Kastellgraben zu erkennen. Im Bereich des linken Lagertores (*porta principalis sinistra*) weist er die übliche Grabenunterbrechung auf. Im Westen zeigt der Lagergraben unmittelbar vor der heutigen L 137 die typische spielkartenförmig abgerundete Ecke. Damit ist die rückwärtige Begrenzung des Kastells gesichert. Im Magnetogramm deutet sich hier auf der linken Lagerseite ein zu erwartender Barackenkomplex an, der quer zur Lagerrichtung (*per scamna*) ausgerichtet ist. Damit sind wesentliche Elemente eines zum Rhein hin orientierten Auxiliarkastells erfasst, die weitere Schlüsse zulassen.

Die linke Lagerseite misst von der Innenkante des Lagergrabens bis zur Mittelachse des Stabsgebäudes etwa 78 m. Somit kann die gesamte Front des Lagers aufgrund der üblichen Symmetrie römischer Lager auf 156 m bestimmt werden. Unklar bleibt allerdings die Ausdehnung der Längsachse, denn der vordere Teil des Lagers (*praetentura*) ist durch Erosion verloren. Die Gesamtfläche kann zwischen 2,4 ha (bei quadratischem Grundriss) und 3,6 ha (bei einem üblichen Breiten-Länge-Verhältnis von 2:3) betragen haben. Die ca. 50 m tiefe *retentura* des Lagers spricht im Vergleich mit anderen Kastellen für eine tendenziell kleinere Innenfläche und

dabei eher für die Konzeption für eine *cohors miliaria (equitata)*, also eine ca. 1000 Mann starke Infanterieeinheit (ggf. mit 240 zusätzlichen Reitern). Die Standorte der für das niedergermanische Heer epigrafisch überlieferten drei Kohorten dieser Stärke sind leider bislang nicht zu verorten.

Ein unmittelbar nördlich des Kastells gelegener Pfostenbau mit Ausmaßen von ca. 21 m x 40 m ist derzeit ebenfalls Gegenstand weiterer Untersuchungen. Hinweise auf die zugehörige Lagersiedlung sind spärlich und lassen noch weitere Neuentdeckungen erwarten. Ungewöhnlich ist, dass für den über einen längeren Zeitraum und auf unterschiedliche Weise vom römischen Militär genutzten Platz entlang der Hauptverbindungsachse zwischen Köln und Xanten kein antiker Name überliefert ist. Angaben im Itinerarium Antonini sowie in der Tabula Peutingeriana fehlen an dieser Stelle. Das „*Trepitia*“ des antiken Kosmographen von Ravenna, eigentlich zwischen Neuss/*Novesio* und Moers-Asberg/*Ascibugio* aufgelistet, wurde zwar auch für Alpen-Drüpt vorgeschlagen, doch lässt sich hier keine Entscheidung treffen. Ein Ereignis aus dem Bataveraufstand könnte mit diesem Ort in Verbindung stehen. So berichtet Tacitus, dass im Jahr 70 n. Chr. die Reste der Legionsbesatzung von *Vetera castra* bei ihrem Zug nach Süden „ungefähr beim 5. Meilenstein“, also nach ca. 7,5 km, von den Germanen niedergemacht wurden. Dies kann nur in unmittelbarer Nähe von Alpen-Drüpt geschehen sein. Leider überliefert Tacitus dazu keinen Ortsnamen, sodass der antike Name von Alpen-Drüpt noch unbekannt ist.

Für den Niedergermanischen Limes schließt sich mit der Entdeckung des Auxiliarkastells von Alpen-Drüpt eine weitere wichtige Lücke in der Kastellkette am unteren Niederrhein. Gleichzeitig bietet der Platz nun zahlreiche neue Perspektiven für die Forschung, Unterschutzstellung und Vermittlung, vor allem als möglicher Teil der UNESCO-Welterbestätte Niedergermanischer Limes.

Ein besonderer Dank gilt den Eigentümern und Pächtern für die freundliche Erlaubnis zu den Untersuchungen.

Steve Bödecker M. A.

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
steve.boedecker@lvr.de

Dr. Baoquan Song

Ruhr-Universität Bochum
baoquan.song@ruhr-uni-bochum.de

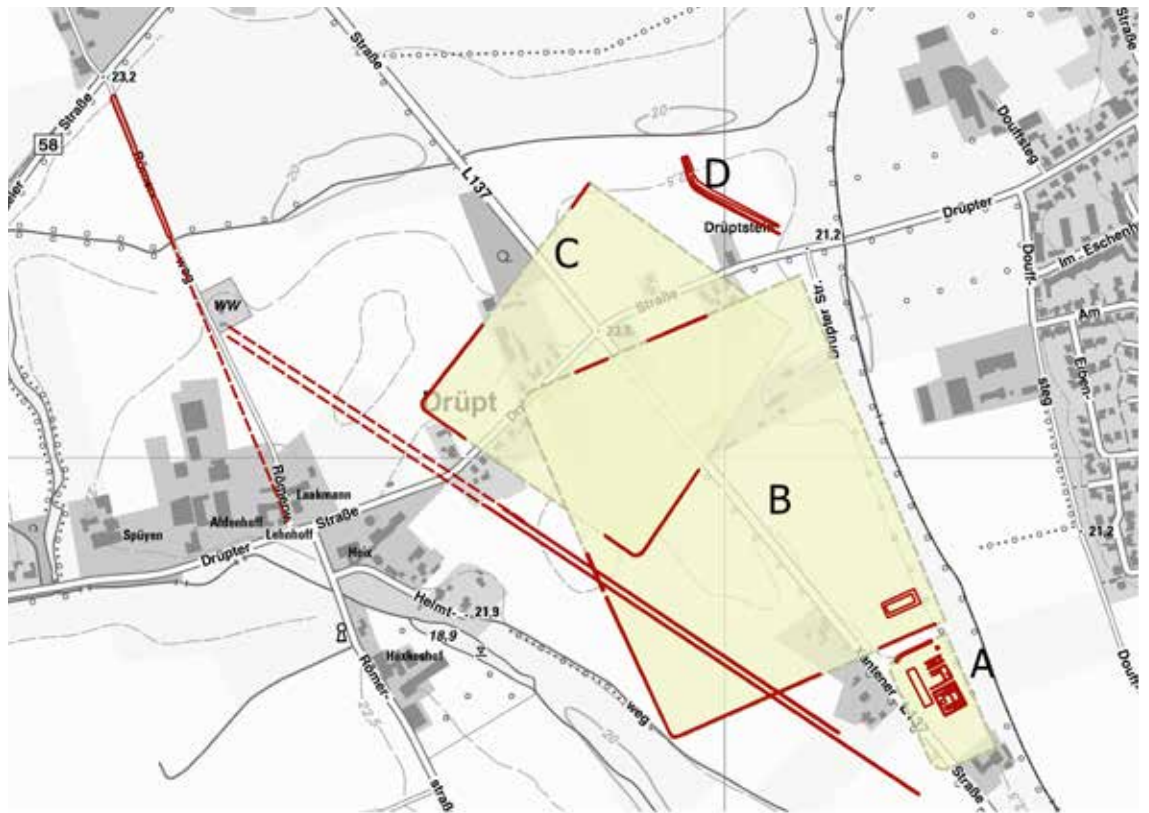
Sebastian Held M. A.

LVR-Archäologischer Park Xanten/LVR-RömerMuseum
sebastian.held@lvr.de

LITERATUR

Th. Becker, Untersuchungen am Straßensystem entlang der römischen Reichsgrenze. Archäologie im Rheinland 2006 (Bonn 2007) 105-107.


C. Bridger, Eine neue konstantinisch-valentinianische Befestigung im Kreis Wesel? Ein Vorbericht. In: P. Henrich (Hrsg.), Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert. 7. Kolloquium der Deutschen Limeskommission. Beiträge zum Welterbe Limes 8 (Darmstadt 2014) 192-204.



Alpen-Drüpt. Luftbild (2013) mit den Lagerecken von B und C.



▲ Kartierung der Lager bei Alpen-Drüpt (Nordrhein-Westfalen). A: Auxiliarkastell; B und C: Marschlager; D: Fundstelle mit spätantik-frühmittelalterlichen Funden.



Die Forschungen der Reichs-Limeskommission wurden ab 1892 unter der Leitung Theodor Mommsens durchgeführt. Ölgemälde von Ludwig Knaus 1881.

125-JÄHRIGES JUBILÄUM DER REICHS-LIMESKOMMISSION

„DER VORGÄNGER“ - ERINNERUNG AN DAS LIMESBLATT 1892 BIS 1903

Am 6. und 7. Juni 1892 fand die konstituierende Sitzung der Reichs-Limeskommission in Heidelberg statt. Nahezu unbemerkt ist ein wichtiges Gründungsjubiläum der deutschen Archäologie vorübergegangen. Dies ist insofern bedauerlich, als damit der sogenannten Limesforschung nicht gedacht wird, die zu den Kernthemen der sich am Ende des 19. Jahrhunderts formierenden Fächer der Vor- und Frühgeschichte und der Provinzialrömischen Archäologie gehörte.

VON JÜRGEN OBMANN UND ELISABETH KRIEGER

Drei große archäologische Themenkomplexe waren für die deutsche Archäologie in ihrer Entstehungszeit wichtig: der Eiszeitmensch, die Pfahlbauern und die Limesforschung. Deren damalige Bedeutung zeichnet sich immer noch in einer ganz modernen Denkmalwürdigung ab und zwar durch die Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO: die Höhlen und Eiszeitkunst im Schwäbischen Jura (2017), die prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen (2011) und der Obergermanisch-Raetische Limes (2005).

Auf die Reichs-Limeskommission geht die grundlegende Kenntnis des Denkmals Obergermanisch-Raetischer Limes zurück. Ihre zentralen Forschungen wurden ab 1892 unter der Leitung Theodor Mommsens durchgeführt. Die zahlreichen Untersuchungen am Limes bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie häufig unkoordinierte, lokale Grabungstätigkeiten führten zur Erkenntnis, dass die vorwiegend regional geprägte wissenschaftliche Tätigkeit am Limes einer überregionalen Bündelung und Lenkung bedurfte. Der Hartnäckigkeit Mommsens ist es zu verdanken, dass es nach zahlreichen Rückschlägen durch partikuläre Interessen der beteiligten Länder dennoch zu einer Gründung kam. Die ursprünglich geplanten fünf Jahre genügten bei Weitem nicht, das ehrgeizige Ziel zu erreichen, nämlich die vollständige Dokumentation des Obergermanischen sowie des Raetischen Limes und die Veröffentlichung der Ergebnisse.

Die archäologischen Tätigkeiten und Ergebnisse wurden in ganz unterschiedlichen Informationstiefen veröffentlicht. Man denkt an erster Stelle an den sogenannten ORL, also an die umfassende Reihe der Reichs-Limeskommission „Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches“. Das Limeswerk erschien von 1894 bis 1937. Die Einteilung des Limes in 15 Abschnitte, die ursprünglich die Betreuung durch die sogenannten Streckenkommissare angab, sowie die Benennung der Wachtposten durch eine fortlaufende Nummerierung haben bis heute Bestand.

Weiterhin findet man publizierte jährliche Tätigkeitsübersichten im Archäologischen Anzeiger des Jahrbuchs des Kaiserlichen Archäologischen Instituts von 1892 bis 1905, verfasst von den beiden Dirigenten für archäologische und militärische Themen.

Als Vorgänger dieses Periodikums „Der Limes. Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission“ ist an das „Limesblatt. Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission“ zu erinnern. Es war das amtliche Organ für die aktuellen Forschungsergebnisse und wurde vom archäologischen Dirigenten Felix Hettner herausgegeben. Das Ziel war: „Es wird über die vom Deutschen Reich auf die Dauer von fünf Jahren in Aussicht genommene wissenschaftliche Erforschung der

Reichs-Limes-Kommission.

Protokoll

der Gesamtsitzungen vom 6. u. 7. Juni 1892
in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg.

I.

Gesamtsitzung am Montag den 6. Juni.

Anwesend 1) die Mitglieder der Kommission:

Graf. Ober-Reg.-Rat Dr. Althoff
Graf. Reg.-Rat Prof. Dr. Hübner von Brunn
Oberst z. N. von Lohausen
Bauinspektor u. S. Conrady
Professur Dr. G. von Herzog
Landschafts-Jacob

Kaufmann Friedrich Kofler
Kontrollant von Keszczynski
Professur Dr. Th. Mommsen
Graf. Reg.-Rat Prof. Dr. Nissen
Regiments-Vektor Oberschlager
General-Major u. S. Popp
Korpsführer Soldat

Reg.-Rat Dr. Wagner
Reg.-Rat Prof. Dr. Langemeister;
2) als Kommissar der Militärverwaltung:

Graf. Ober-Reg.-Rat Schroeder;

3) die beiden Dirigenten:

Professur Dr. Hettner
General-Lieutenant z. N. von Sarwey

▲
Gründungsprotokoll der
konstituierenden Sitzung
der Reichs-Limeskommission 1892.



►
Felix Hettner, der archäologische
Dirigent der Untersuchungen durch
die Reichs-Limeskommission.

LIMESBLATT

Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission.

Erscheint jährlich in 5–6 Nrn. zum Preise von 3 Mark.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Nr. 1. Ausgegeben am 15. Dezember 1892.

Das 'Limesblatt' erscheint auf Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses der Reichslimeskommission. Es wird über die vom Deutschen Reiche auf die Dauer von fünf Jahren in Aussicht genommene wissenschaftliche Erforschung der römischen Grenzsperrung die offiziellen vorläufigen Berichte der die Ausgrabungen leitenden Herren Streckenkommissare veröffentlichen.

In jedem Jahre werden 5–6 Nummern in der Stärke von je einem halben bis zu einem ganzen Bogen ausgegeben, welche während der Herbst- und Frühjahrs-Kampagne in etwa monatlichen Fristen thunlichst rasch über den Fortgang der Arbeiten berichten. Das Abonnement läuft vom 1. Oktober bis 30. September.

Die Berichte über die nunmehr abgeschlossene erste Herbstkampagne werden in drei im Dezember und Januar schnell aufeinander folgenden Nummern gegeben werden.

Die Herausgabe des Limesblattes hat der Unterzeichnete übernommen.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission
Hettner.

1. Taunus. [Strecke „Grauer Berg bis Feldbergkastell“]. Es wurde am 27. Juli mit den Ausgrabungen angefangen, zuerst am Zwischenkastell „Heidenstock“, welches in dem Markwald der Hess. Gemeinde Obereschbach zwischen Klingenkopf und Rosskopf liegt. Nach Beseitigung des dichten Gestrüpps wurden die mit Erde und Steinen überlagerten Mauern, die einem regelrechten Wall gleichen, abgeräumt und an der Stelle, an der man, wie sich ergab, mit Recht den Eingang vermutete, mit den Ausgrabungen begonnen. Derselbe ist in seinem Grundriss noch gut erhalten und hat eine Breite von 3,10 m; die Umfassungsmauern des 25,40 m langen und 19,50 m breiten, an den vier Ecken abgerundeten Kastellchens haben verschiedene Stärken: 1,90 m, 2,00 m, 2,05 m; sie sind ohne Mörtel hergestellt, zeigen aber den gewöhnlichen an der Saalburg und den Wachttürmen am Pfahlgraben im Taunus üblichen unregelmässigen Verband, wie ihn eben das zusammengesuchte nicht lagerhafte Steinmaterial – Taunusquarzit – mit sich bringt. — Die Umfassungsmauern können kaum mit einer Brüstung oder mit Steinzinnen bewehrt gewesen sein, sonst müssten sich

mehr Steine in dem davorliegenden Graben und im Inneren des Kastellchens vorfinden. Die Vermutung liegt nahe, dass auf oder vielleicht richtiger vor der Mauer eine aus Holz und Flechtwerk hergestellte Brustwehr vorhanden war. Dieselbe mag mit Lehm ausgefüllt gewesen sein, — der daselbst gefundene lehmige Schutt macht dieses wahrscheinlich; eine Untersuchung der Mauer nach Öffnungen für Pfähle oder Pfosten bleibt noch vorbehalten. Da im Inneren des Kastellchens entlang der Umfassungsmauern, die an manchen Stellen noch bis zu 1,80 m Höhe gut erhalten sind, ein regelrechter Wallgang nicht vorhanden ist, lässt sich annehmen, dass die breite Mauerkrone als Umgang gedient hat; selbst nach Abzug einer Brustwehr aus Holzwerk von 20 bis 30 cm Breite bleibt noch ein genügend breiter Gang. Nimmt man an, dass die Brustwehr vor der äusseren Mauerflucht mit Pfählen in die schmale Berme eingerammt und mit dem Mauerwerk durch Holzverstrebungen und Verankerungen verbunden war, so bleibt die volle Mauerkrone von ca. 2,00 m Breite als Wallgang zur Verfügung. — Über die Grabungen im Inneren, die noch nicht ab-

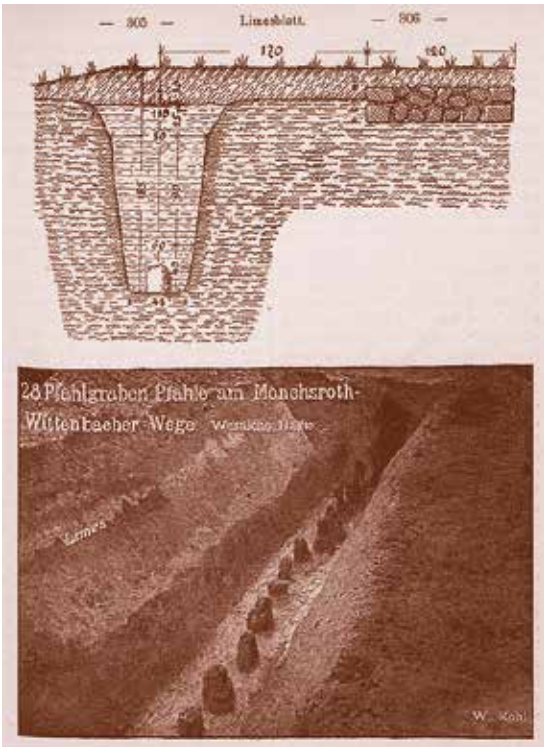
römischen Grenzsperrung die offiziellen vorläufigen Berichte der die Ausgrabungen leitenden Herren Streckenkommissare veröffentlichen.“ Die tatsächliche Laufzeit lag aber zwischen 1892 und 1903. 35 Hefte, ursprünglich als „Beilage zum Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“, wurden veröffentlicht. Nach dem Tode Felix Hettners wurde das Limesblatt eingestellt. 1903 wurden die Hefte durch den Verlag Jacob Lintz in Trier zusammengefasst als Buch mit Register herausgegeben.

Im Vergleich zum Limeswerk mit seinen 56 Lieferungen, 70 cm Regallänge und schwerem Gewicht nimmt sich das Limesblatt bescheiden aus. Sein Inhalt ist es aber keineswegs, denn es stellt in vielen Fällen die ersten, also weitgehend ungefilterten Befundbeschreibungen der Ausgrabungen dar. Eine solche findet sich zum Beispiel für die Wachttürme 14/18 bis 14/27 im Limesblatt vom Mai 1893 (Spalten 126–128). Hier werden die Wachturmbefunde nur wenige Monate nach der Ausgrabung (ab Februar 1893) sachlich und kurz beschrieben. Die nur in Teilen ausführlichere Publikation in den ORL-Bänden erfolgte erst 1927, also 34 Jahre nach den Ausgrabungen, und enthält auch nicht alle Informationen, welche aus der Grabungsdokumentation oder dem Limesblatt entnommen werden können, z. B. die Maße beim Wachtposten 14/19.

Was bedeutet dies heute? In archäologischen Fachkreisen sollte bekannt sein, dass in zahlreichen Fällen der Vergleich von Befunden im ORL mit der ursprünglichen Grabungsdokumentation der Limeskommissare gezeigt hat, dass die tatsächliche Befundsituation nicht immer eindeutig rekonstruiert werden kann. Die Unterschiede zwischen Dokumentation und Publikation sind zum einen auf die unterschiedliche Dokumentationsqualität und -quantität, aber auch auf die vereinfachte Darstellung im ORL zurückzuführen. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass man sich bemühte, eine einheitliche Darstellungsweise aufrechtzuerhalten. Zum anderen wurde deutlich, dass für die Publikation noch einmal eine gründliche Aufarbeitung der Unterlagen durchgeführt wurde. Gerade diese Erkenntnis zeigt, dass man den ORL nur mit einer gewissen Skepsis für Forschungsfragen heranziehen darf und sich bei der Beschäftigung mit dem Obergermanisch-Raetischen Limes immer kritisch mit der Originaldokumentation und dem Limesblatt auseinandersetzen muss.

So ist auch die Entdeckung des Pfostenlochs, die am Raetischen Limes gemacht wurde, und die zügige Verbreitung dieses „Elementarmittels“ aller Archäologie den schnellen Erscheinungszyklen der ersten Hefte zu verdanken. Die Streckenkommissare Wilhelm Kohl und Heinrich Eidam publizierten 1894 im Limesblatt deutlich erkennbare Holzpfähle aus Mönchsroth (Bayern) und Weiltin-

Der Vorgänger des Nachrichtenblatts DER LIMES war das „Limesblatt. Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission“. Es war das amtliche Organ für die aktuellen Forschungsergebnisse.



▲ Holzpfähle bei Mönchsroth (Bayern), publiziert von Wilhelm Kohl im „Limesblatt“ 1894.

gen (Bayern) sowie der Altmühl-niederung bei Gunzenhausen (Bayern). Die Profilschnitte der Pfosten seien laut Beschreibung anderen Befunden ähnlich, die aber nur noch in Form von Holzkohle oder schwarzer Erde erhalten wären. Hier ist die gedankliche Verbindung von erhaltenen Holzresten zu völlig aufgelösten Pfosten, die sich nur noch als braune Strukturen zu erkennen geben, bereits vollzogen.

Als ein weiteres Beispiel für zeitnahe Befundwiedergaben kann außerdem das Kleinkastell Hegeloh bei Altdorf (Bayern) gelten. Dieses Kleinkastell wurde bereits 1894 durch Friedrich Winkelmann bei einer Begehung entdeckt. Die Ausgrabung wurde jedoch auf das folgende Jahr verschoben, wie Winkelmann im Limesblatt vom Dezember 1894 ankündigte. Diese wurde dann auch 1895 durchgeführt, im Archäologischen Anzeiger kurz vorgestellt und ausführlicher im Limesblatt 1897 beschrieben.

Im Limesblatt war immer die textliche Beschreibung der Befunde von größter Bedeutung, während die Abbildungen, die nur sporadisch beigegeben wurden, reinen Illustrationscharakter hatten und nicht als Grabungsdokumentation gelten können. War der Befund eindrücklich beschrieben, so konnte ein Bild im Geiste dazu entstehen. Daher ist eine Lektüre, die zugleich einen hautnahen Einblick in die Frühzeit der Beschreibung und die Entwicklung der Grabungstechnik liefert, auch heute noch lohnend.

Dr. Jürgen Obmann

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Juergen.Obmann@bld.bayern.de

Elisabeth Krieger M.A.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Elisabeth.Krieger@bld.bayern.de

LITERATUR

R. Braun, Frühe Forschungen am obergermanischen Limes in Baden-Württemberg. Zur Erinnerung an die Gründung der Reichs-Limes-Kommission im Jahr 1892. Schriften des Limesmuseums Aalen 45 (Aalen 1991).

R. Braun, Die Geschichte der Reichs-Limeskommission und ihre Forschungen. In: Der römische Limes in Deutschland. 100 Jahre Reichs-Limeskommission. Sonderheft Archäologie in Deutschland (Stuttgart 1992).

ORL · E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894-1937).

DIE ENTDECKUNG DES PFOSTENLOCHS AM LIMES

„Die beiden letztbesprochenen Grabungen, welche keine Pfähle ergaben, liegen zwischen solchen Stellen, wo ganze Pfahlreihen aufgefunden wurden. Offenbar waren also die Pfähle ursprünglich durchweg vorhanden und nur die Beschaffenheit des Bodens und die Höhe des Grundwasserstandes verursachten hier Vernichtung, dort teilweise Erhaltung. In sandigem, lockerem, Luft und Feuchtigkeit leicht durchlassendem Boden vermodert Holz viel rascher als in Lehm, Letten, Thon und in mit Wasser angefülltem, sumpfigem Untergrunde. Daher sind auch die Pfähle, soweit sie im Letten oder reich mit Wasser durchsetzten Boden stecken, gut erhalten, in der auflagernden Sandschicht aber und in lockerem, trockenem Boden sind sie mehr oder weniger vermodert.“

(W. Kohl, Der Pfahlgraben vor dem raetischen Limes. 76. Limesblatt Nr. 10, 26. Juni 1894, Sp. 302-312, bes. 308-309.)

„Mein erstes Bestreben am Beginn meiner diesjährigen Grabungen Mitte April ging dahin, das von Jacobi entdeckte Grenzgräbchen aufzufinden. Ich fand es an der Limes-Abteilung nördlich von Rittern auf einer langen Strecke ganz deutlich als ein 40 cm tiefes, oben 2 m breites flaches Gräbchen mit vereinzelt Steinen, aber mit viel Kohlen und Gefässscherben angefüllt. Die dasselbe ausfüllende Erde war ganz schwarz und grenzte sich dadurch deutlich von dem übrigen, rotlehmigen Boden ab.“

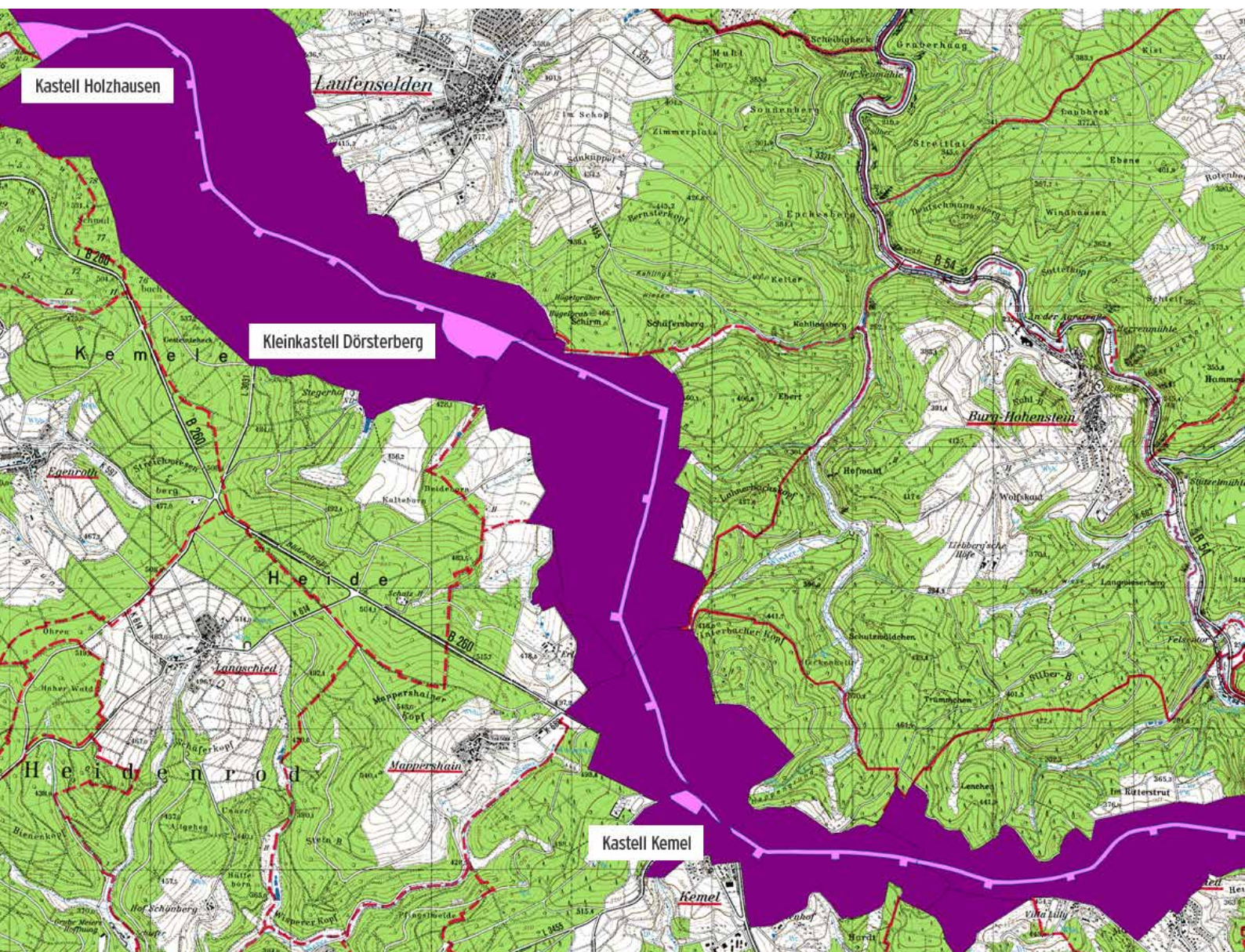
(H. Eidam, Gunzenhausen. [Limes]. 103. Limesblatt Nr. 13, 20. Dezember 1894, Sp. 388-390.)

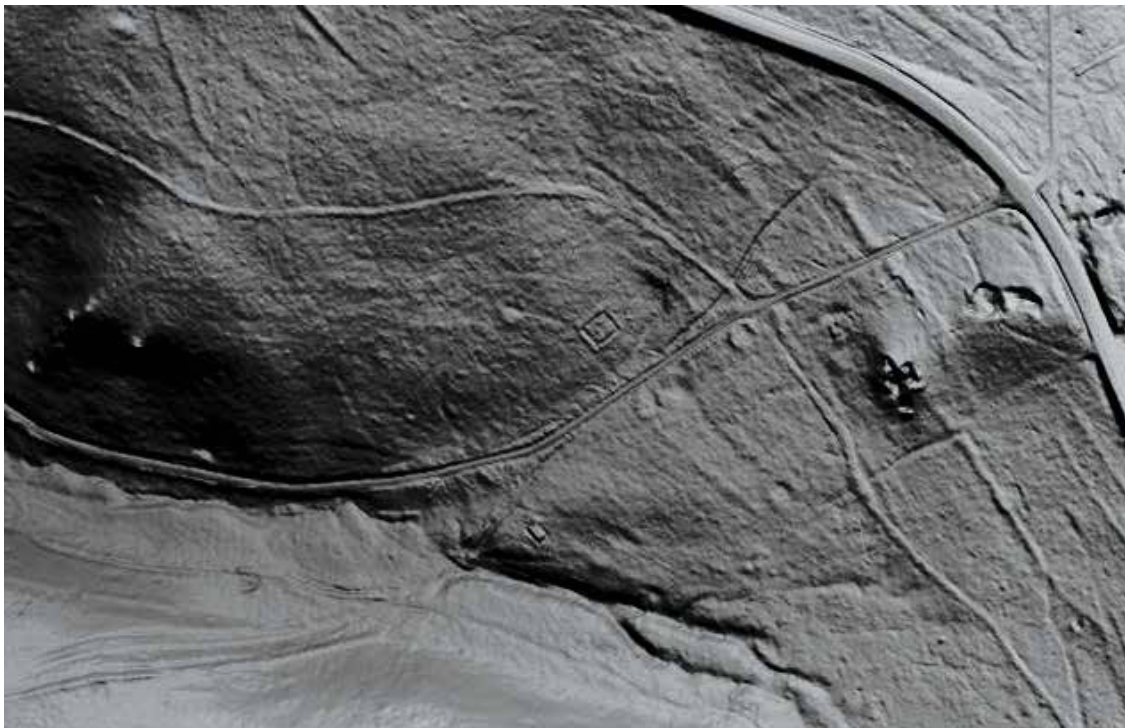
NEUE UNTERSUCHUNGEN IM LIMESHINTERLAND VON HESSEN

VERGESSENE RÖMER IM TAUNUS

In abgelegenen Regionen - wie z. B. dem Taunus -, die für eine landwirtschaftliche Nutzung wenig geeignet sind, lassen sich abseits der eigentlichen Grenzlinie nur selten Nachweise für eine römische Besiedlung finden. Umso spannender wird es, wenn Gebäudestrukturen aus römischer Zeit dokumentiert werden können.

VON KAI MÜCKENBERGER





◀ Heidenrod (Hessen). Oberflächenrelief im Bereich der Fundstelle. Die rechteckige, etwa 15 m x 18 m große Grabenstruktur im Zentrum zeichnet sich deutlich ab.

DIE RÖMISCHE GRENZE IM TAUNUS

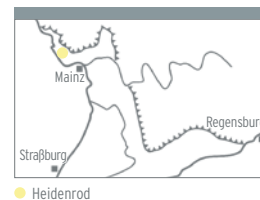
Die Grenzanlagen des Obergermanisch-Raetischen Limes (ORL) können seit der ersten flächendeckenden Gesamtaufnahme durch die Reichs-Limeskommission gegen Ende des 19. Jahrhunderts hinsichtlich ihrer Lage und Ausdehnung als weitgehend bekannt und in Teilen auch als gut erforscht gelten. Zwar existieren nach wie vor zahlreiche offene Detailfragen zu Struktur und Charakter einzelner Bauwerke oder Streckenabschnitte, jedoch bietet das Grenzsystem aus Kastellen, Türmen und der eigentlichen Grenzlinie, die in ihrer letzten Ausbauphase – in dem hier betrachteten Grenzabschnitt – aus Wall und Graben bestand, kein übermäßiges Potenzial für die Entdeckung bislang gänzlich unbekannter Strukturen aus der Zeit ihrer Nutzung. Neuentdeckungen römischer Baustrukturen stammen tendenziell eher aus dem Limeshinterland als aus dem unmittelbaren Grenzumsfeld. In Hessen stehen hierbei naturgemäß die fruchtbaren Siedlungsgebiete der Rhein-Main-Region und der nördlich anschließenden Wetterau im Vordergrund, da diese auch in römischer Zeit beste Voraussetzungen für eine ertragreiche Landwirtschaft boten. Die zahlreichen Nachweise römischer Gutshöfe in beiden Gebieten unterstreichen diese Tatsache. In abgelegenen Regionen wie dem Taunus hingegen beschränken sich die Hinweise auf die Anwesenheit der Römer meist wieder auf den Bereich des Limes. Über die dortige Nutzung des Hinterlandes wissen wir bislang nur wenig, weshalb das folgende Beispiel aus dem Rheingau-Taunus-Kreis eine seltene Ausnahme darstellt.

VON RHEINLAND-PFALZ BIS KEMEL

Die Gemeinde Heidenrod (Hessen) ist flächenmäßig die größte Gemeinde im westlichen Hintertaunus. Ihre Außengrenze ist in weiten Teilen identisch mit der Landesgrenze zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz. Die Hauptverkehrsroute bildet die B 260, die – einem alten Verkehrsweg folgend – das Gemeindegebiet von Nordwest nach Südost durchschneidet. Parallel zu dieser Verkehrsachse verläuft auch der Limes, der hier von seiner den Höhenzügen des Taunus folgenden West-Ost-Ausrichtung abweicht. Der rund 10 km lange Abschnitt zwischen den beiden *numerus*-Kastellen in Kemel und Holzhausen gehört auf den ersten Blick zu den vermeintlich unspektakulären Bereichen des Limes. Insgesamt 16 Turmstellen und ein Kleinkastell sicherten hier den ehemaligen Grenzverlauf, wobei rund 6 km des Streckenabschnitts niemals mit Wall und Graben ausgebaut wurden, sondern lediglich die im 2. Jahrhundert n. Chr. errichtete Palisade erhielten, wodurch sich der Eindruck von allgemeiner Abgeschiedenheit verstärkt. In dieser Region nach römischen Anlagen abseits der Grenze zu suchen, liegt damit nicht von vornherein auf der Hand.

NEUE ANSÄTZE DURCH ALTE HINWEISE

Bei aufmerksamer Durchsicht der Streckenbeschreibungen der Reichs-Limeskommission fanden sich jedoch Hinweise auf vermeintliche Gebäudestrukturen im Limeshinterland bei Grebenroth, einem Ortsteil der Gemeinde Heidenrod, die es zu überprüfen galt. Ein Abgleich mit dem aus den LIDAR-Daten (engl. *light detection and ranging*, Laserscan der Oberfläche) gewonnenen Geländereief



◀◀ Der Verlauf des Limes im westlichen Rheingau-Taunus-Kreis zwischen den Kastellen Holzhausen und Kemel. Ausdehnung des UNESCO-Welterbes (pink: Kernzone; lila: Pufferzone).



▲ Heidenrod (Hessen). Randfragment einer römischen Reibschale.

▶▶ Heidenrod (Hessen). Die Grabungsmannschaft beim Abtiefen von Schnitt 1. Im Vordergrund das Gesteinsmaterial aus dem Oberbodenbereich.

der örtlichen Gegebenheiten bestätigte schließlich den Verdacht, da sich deutliche Anomalien im Messbild erkennen ließen. Anfang Juni 2017 wurde deshalb eine einwöchige Geländeuntersuchung durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen und den Heimatverein Heidenrod e. V. durchgeführt, die das Ziel hatte, vorhandene Denkmalsubstanz zu entdecken, zu dokumentieren und nach Möglichkeit durch aussagekräftiges Fundmaterial zu datieren.

STRUKTUREN IM WALD

Im Zentrum der Untersuchung stand dabei ein Areal rund 1,5 km westlich des Limes unweit des Kastells Holzhausen. Das mit dichtem Jungwald bestandene Gelände liegt an einem Westhang unterhalb der heutigen B 260. Unmittelbar angrenzend an einen heute vermoorten Quellbereich zeichnet sich dort eine annähernd rechteckige Grabenstruktur von 15 m x 18 m Größe und 30–40 cm Tiefe im Waldboden ab. Vermutlich handelt es sich um den Fundamentbereich eines ehemaligen Gebäudes, dessen Fundamente dem neuzeitlichen Chausseebau zum Opfer gefallen sein dürften. Bis heute bedecken zahlreiche, meist handtellergröße Fragmente von Taunusquarzit die Oberfläche des Areals, das eine seicht abfallende Terrasse ausbildet und gegenüber der Quellniederung einen permanent trockenen Untergrund bietet. Bedingt durch den Bewuchs ließen sich vorab keinerlei geophysikalische Messungen durchführen, die einen Ansatz für gezielte Testschnitte ergeben hätten. Der Baumbestand ließ aber im mittleren Abschnitt der Anlage einen 1,7 m breiten Testschnitt zu, der den Innenbereich in Ost-West-Richtung auf ganzer Breite abdeckt.

MIT HANDARBEIT ZUM ZIEL

Um keinerlei Fundmaterial zu übersehen, wurde der Schnitt ohne Einsatz von Maschinen abgetieft. Die Grabungsmannschaft aus Mitgliedern des Heimatvereins und Archäologiebegeisterten aus der Gemeinde bewies unter der Leitung der Archäologen erstaunliches Geschick und Sorgfalt bei der Umsetzung der sehr mühevollen Vorgehensweise. Die Anstrengungen waren jedoch erfolgreich. So konnten bereits während des Oberbodenabtrags zahlreiche Keramikscherben geborgen werden, die unzweifelhaft der römischen Periode zuzuweisen sind – darunter das Fragment einer Reibschale und mehrere Wandungsscherben von Amphoren, die nach erster Einschätzung dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen sind. Ergänzend traten zahlreiche geschmiedete Nägel sowie die Überreste von gelochten Ölschieferplatten auf, die als ortsfremd anzusehen sind und für die Eindeckung eines ehemaligen Gebäudes sprechen.

SÄULE ODER TÜRANGEL?

Besonders erwähnenswert ist auch der Fund eines 30 cm x 15 cm großen Sandsteinfragments, das seiner Form nach an das Kapitell einer Säule erinnert. Das Objekt stammt aus dem Oberflächenbereich des Grabens, wo es offenbar aufgrund seiner abweichenden Materialbeschaffenheit zurückgelassen wurde. Seine genaue Funktion ist trotz der klar erkennbaren Formgebung bislang ungeklärt. Die deutliche Glättung der Innenseite könnte auch für einen Ankerstein sprechen, der die ehemalige Existenz eines Torflügels nahelegen würde. Parallel durchgeführte Oberflächenprospektionen erbrachten schließlich weitere Eisenfunde, die auf



Metallverarbeitung hindeuten – darunter das Fragment einer Schmiedezange sowie einen Steckamboss, der nur wenige Meter außerhalb der Anlage zutage kam.

ERSTE BEFUNDEINSCHÄTZUNG

Der Großteil des untersuchten Schnittes weist eine relativ einheitliche Schichtenabfolge auf, bei der nach wenigen Zentimetern humosen Waldbodens eine relativ kompakte Lage sandig-schluffigen Lössbodens folgt. Dieser erweckt den Anschein eines natürlich gewachsenen Bodens, obwohl sich in dem gut 40 cm dicken Schichtpaket immer wieder Siedlungsanzeiger in Form kleinerer Holzkohlepartikel und Schieferfragmente nachweisen lassen, die gegen diese Annahme sprechen. Tatsächlich konnten am Ostrand der Sondage zwei tiefer gelegene Grubenkomplexe angeschnitten werden, von denen einer unzweifelhaft als Pfostenloch zu identifizieren ist. Der darüberliegende Boden muss demnach von Menschenhand aufgebracht worden sein und stellt nach derzeitigen Erkenntnissen den ehemaligen Laufhorizont dar.

Unterdessen konnte auch das Umfeld der Fundstelle eingehender untersucht werden. So zeigt das Oberflächenrelief des LIDAR-Scans bei erweiterter Betrachtung vergleichbare Grabenstrukturen in rund 120 m Entfernung hangaufwärts. Bei anschließenden Geländebegehungen waren auch diese im Gelände deutlich zu erkennen. Gezielte Metalldetektorprospektionen brachten ebenfalls Kleinfunde zum Vorschein, unter denen ein Denar des Kaisers Septimius Severus (193–211 n. Chr.) den bislang sichersten Beweis für eine Nutzung in römischer Zeit darstellt.

AUSBLICK

Auch wenn die Untersuchungen in Heidenrod noch ganz am Anfang stehen, können die bisherigen Ergebnisse in Hinsicht auf die Seltenheit vergleichbarer Befunde als herausragend gelten. So konnte im Rahmen einer einwöchigen Grabungsaktion, die allein durch den Einsatz und das Engagement von ehrenamtlich Tätigen realisiert werden konnte, der eindeutige Nachweis erbracht werden, dass im Hinterland des Taunuslimes Überreste von römischen Gebäuden existieren, die bislang weitgehend unbekannt waren. Inwieweit diese in Verbindung mit den Grenzanlagen standen und welche Funktion sie genau erfüllten, muss weiteren Untersuchungen überlassen bleiben.

Dr. Kai Mückenberger

Landesamt für Denkmalpflege Hessen - hessenArchäologie
Kai.Mueckenberger@fd-hessen.de



Heidenrod (Hessen). Der Denar belegt die kaiserzeitliche Nutzung weiterer Flächen in der unmittelbaren Nähe der Grabung.



Die eiserne Schmiedezange aus dem Innenbereich des Grabenareals. Eventuell deutet sie eine handwerkliche Nutzung des Areals an.



Das Fragment einer gelochten Ölschieferplatte diente wahrscheinlich zur Eindeckung eines Daches.



Das Sandsteinfragment zeigt eindeutige Bearbeitungsspuren; leider ist seine Funktion bislang nicht geklärt.

LITERATUR

E. Fabricius (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abt. A, 1. Strecke 2. Der Limes von der Lahn bis zur Aar (Heidelberg 1916).

GERMANEN DIESSEITS DES LIMES

NEUES ZU GERMANEN AM WETTERAULIMES

Ein Aufeinandertreffen von Kulturen bewirkt meist gegenseitige Beeinflussung. Besonders eindrucksvoll ist diese am Wetteraulimes nachvollziehbar: Dort wurde eine *villa rustica* ausgegraben, deren Hauptgebäude mit Atrium - nach römischer Bautradition in Stein errichtet - von germanischen Grubenhäusern umgeben war.

VON JÖRG LINDENTHAL



● Münzenberg

REICHTUM UND WOHLSTAND AM RANDE DES IMPERIUMS

Die Grabungen in der *villa rustica* Münzenberg-Gambach „Im Brückfeld IV“ erbrachten zahlreiche neue Aspekte zur „römischen“ Besiedlung in der Wetterau (Hessen). Die Fundstelle liegt an der Nordspitze des Wetteraulimes, nur 4,5 km Luftlinie von der Grenze entfernt auf römischem Reichsgebiet. Vom Hofareal aus reicht der Blick sowohl nach Osten in Richtung Vogelsberg als auch nach Westen in Richtung Taunus weit in germanisches Gebiet. Die römische Anlage war bereits durch Lesefunde, eine kleine Sondage in den 1930er-Jahren sowie zahlreiche Luftbilder bekannt. Sie gehört mit ihrem ummauerten Hofareal von mindestens 3 ha zu den größten Anlagen dieser Art in der *civitas Taunensium*. Anlässlich eines geplanten Neubaugebietes konnte etwa ein Drittel des Hofareals vollständig ergraben werden. Als größtes Gebäude wurde ein in Holzbauweise errichteter, mindestens 40 m x 33 m großer, repräsentativ ausgestalteter Wohnkomplex dokumentiert. Die einzelnen Gebäudeteile waren um einen Innenhof gruppiert, der mit einem Wasserbecken ausgestattet war. In der nachfolgenden Steinbauphase wurde der Holzfachwerkbau durch ein – allerdings kleineres – Wohngebäude in Stein ersetzt. In seiner Anfangsphase war der Steinbau ebenfalls mit einem Wasserbecken in einem wohl als Atrium konzipierten Raum ausgestattet. Im Kontrast zu diesen bisher in der direkten Grenzzone eher ungewöhnlichen architektonischen Elementen, die man mit einem hohen Romanisierungsgrad in Verbindung bringen würde, stehen elf germanische Grubenhäuser.

RÖMISCH-GERMANISCHE KONTAKTE

Die germanischen Grubenhäuser sind im Hofareal um die römischen Steingebäude gruppiert. Das umfangreiche Fundmaterial aus der Verfüllung der Grubenhäuser – es besteht neben Tierknochen im Wesentlichen aus germanischer und römischer Keramik – gehört in die Nutzungsphase der römischen Befunde.

Zu welchem Zeitpunkt die germanischen Grubenhäuser errichtet wurden, muss noch nach dem vollständigen Waschen und Inventarisieren des Materials geklärt werden. Sicher ist aber, dass einige Grubenhäuser seit der Mitte des 2. Jahrhunderts bestanden und zumindest ein Teil von ihnen frühestens in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts verfüllt wurde.

Einige der germanischen Bauten sind eindeutig an der Steinbauphase des ergrabenen Wohngebäudes ausgerichtet, was für eine gleichzeitige Nutzung derselben spricht. Ein Grubenhaus schneidet den Vorgängerbau eines steinfundamentierten Nebengebäudes, woraus gefolgert werden kann, dass die germanische Komponente erst mit der Steinbauphase Einzug hielt und nicht von Beginn der Hofstelle an vorhanden war.

Die langrechteckigen Gruben der Häuser mit einer Größe zwischen 3,1 m x 2,5 m und 4,9 m x 2,7–3,6 m waren maximal noch 0,80 m in den Boden eingetieft. Das Dach wurde jeweils von zwei Firstpfosten getragen, die anhand ihrer Pfostengruben bzw. Standspuren nachgewiesen werden konnten. Die für germanische Siedlungen typischen Grubenhäuser, bei denen es sich um Nebengebäude – meist um Werkstätten – handelt, belegen die Anwesenheit von Germanen innerhalb des Hofareals. Ihre Aufgaben gehen offenbar über eine reine Mitarbeit als Erntehelfer hinaus. Welchem Handwerk sie auf dem römischen Hof in Münzenberg-Gambach nachgegangen sind, ist möglicherweise durch die genaue Analyse des Fundmaterials zu klären. Denkbar wäre die Herstellung von Webereiprodukten oder auch Bein- und Knochenschnitzerei. Diese Handwerke konnten an anderen Orten in Grubenhäusern durch Webgewichte bzw. Geweihreste und Halbfabrikate nachgewiesen werden. Ab welchem Zeitpunkt und auf welche Weise die Germanen für die Mitarbeit auf dem Hofareal gewonnen wurden, oder ob gar „romanisierte Germanen“ den Hof betrieben, muss noch offenbleiben. Ein sehr früher Beleg für den Kontakt mit Germanen findet sich im umfangreichen germanischen Keramikmaterial aus der Verfüllung des Wasserbeckens, das wohl bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. einplanziert wurde.

Spannend bleibt die Frage nach möglichen Kontakten zu den Germanen jenseits des Limes. In diesem Zusammenhang ist auf eine nur wenige Kilometer entfernte germanische Siedlung zu verweisen. Diese lag knapp 1 km vor und somit in Sichtweite des Limes und existierte im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Sie bildet eine Brücke zu den bekannten kaiserzeitlichen Fundstellen im Gießener Becken.

Die Neufunde von Gambach „Im Brückfeld IV“ zeigen schlaglichtartig den engen Kontakt und den gegenseitigen Kulturaustausch zwischen der Germania magna und dem Römischen Imperium im Bereich des Wetteraulimes. Dass es sich bei den Germanen auf dem Gutshof von Gambach um dauerhafte Migranten ins römische Reich handelte, ist anzunehmen. Bisher fand sich im Fundmaterial der römischen ländlichen Siedlungen im Limesbogen der Wetterau lediglich eine rhein-weser-germanische Scherbe. Eine weitere Ausnahme und ein guter Vergleich zu dem hier vorgestellten Befund bildet das Fundmaterial des 1994–1998 direkt gegenüber ergrabenen römischen Gutshofes „Im Brückfeld“, in dessen Areal ebenfalls zwei germanische Grubenhäuser erfasst wurden. 2017 konnten während einer Baubegleitung nochmals sieben germanische Grubenhäuser in bisher nicht untersuchten Teilen des Hofareals dokumentiert werden. Somit stellt sich die Frage, ob die Häufung des germanischen Einflusses eine Besonderheit dieser beiden grenznahen Höfe darstellt oder den Forschungsstand widerspiegelt. Zu klären ist dies in Zukunft nur durch weitere großflächige Untersuchungen römischer Gehöfte in der Region.

FRAGEN ZUR BEVÖLKERUNG IN DER NÖRDLICHEN CIVITAS TAUNENSIIUM

Über das Verhältnis zwischen den Germanen und den Besitzern bzw. Pächtern des Gutshofes lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt noch keine sicheren Aussagen machen. Als Hauptträger der Romanisierung in der Wetterau wurde bisher eine gallo-römische Bevölkerung angesehen, die sich in trajanischer Zeit (98–117 n. Chr.) im Schutze des Limesbogens ansiedelte. Auch im Bereich der Siedlung „Im Brückfeld IV“ zeigt sich wie bei allen anderen in der nördlichen *civitas Taunensium* erforschten römischen *villae rusticae*, dass diese auf der „grünen Wiese“ neu gegründet wurde. Durch die guten Erhaltungsbedingungen wäre eine direkt vorausgehende germanische Siedlung sicher ebenso entdeckt worden wie dies bei einem mittelneolithischen Hausgrundriss oder bei Gruben der frühen Latènezeit in der Grabungsfläche der Fall war. Die Neuentdeckun-



Phasenplan

- Jungsteinzeit (Rössen)
- Eisenzeit
- Holzbauphase römisch
- Steinbauphase römisch
- Grubenhäuser
- Felddrainagen



Bauphasen mit Luftbildbefunden

- Luftbildbefunde sicher
- Luftbildbefunde unsicher
- Holzbauphase
- Steinbauphase

▲ Vereinfachter Gesamtplan der Grabung Münzenberg-Gambach „Im Brückfeld IV“ sowie Plan mit Luftbildbefunden. Links: Grundriss der römischen Anlage mit umgezeichneten Luftbildbefunden.

gen der zahlreichen germanischen Baustrukturen und Funde innerhalb des römischen Gutsbetriebes bilden einen weiteren Baustein zum Verständnis der Zusammensetzung der Bewohner im grenznahen Limesgebiet. Ob es sich bei den Besitzern der Anlage wirklich um eine bereits romanisierte gallo-römische Bevölkerungsgruppe handelt oder vielleicht eine germanisch geprägte Familie die Anlage bewirtschaftete, muss vorerst offenbleiben. Gerade der erste Wohngebäudekomplex mit Wasserbecken und Innenhof könnte auf das Repräsentationsbedürfnis seiner aus dem germanischen Milieu stammenden Besitzer hindeuten.

AUSBLICK

Für die richtige Einordnung der neuen Befunde ist die gesamte Bevölkerungsentwicklung in dieser exponierten Kontaktzone zwischen Römern und Germanen zu betrachten. Diese komplexe Abfolge kann aber bisher für den beschriebenen Raum nur sehr skizzen-

haft umrissen werden. Auf eine in der Spätlatènezeit keltisch geprägte Bevölkerung treffen in den letzten Jahrzehnten vor der Zeitenwende erste germanische Gruppen oder lösen diese ab. Eine zweite Stufe der germanischen Besiedlung setzt mit der augusteischen Okkupationsphase ein. Den dritten zeitlichen Horizont bilden schließlich rhein-weser-germanische Elemente, die bisher vereinzelt in den limeszeitlichen Siedlungen nachzuweisen sind. Ob diese germanische Gruppe mit der restlichen Bevölkerung nach dem Limesfall die rechtsrheinischen Gebiete räumt oder Teile in den ab dem Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. neu einwandernden germanischen Siedlern aufgehen, bleibt eine spannende Frage.

Dr. Jörg Lindenthal
 Archäologische Denkmalpflege des Wetteraukreises
 wk-archaeologie@t-online.de

INFO

Ein zusammen mit der Moderatorin und Filmemacherin Simone Kienast produzierter Kurzfilm über erste Ergebnisse ist bei YouTube unter dem Stichwort *villa rustica* eingestellt:

www.youtube.com/watch?v=vFY7fIL5tuE



Die Karte des Obergermanischen Limes mit germanischen Siedlungsgebieten verdeutlicht die exponierte Lage des Fundortes Münzenberg-Gambach.



▲ Münzenberg-Gambach (Hessen). Arbeitsaufnahme einer Auswahl germanischer und römischer Keramik aus einem der Grubenhäuser.

▲ Luftbild der Wohngebäude und einiger Grubenhäuser.

▶ Gut erkennbar: Germanische Grubenhäuser im Planum.



◀ Profil eines germanischen Grubenhauses mit gut erkennbarer Pfostenstellung.



▲
Abguss der Inschrift auf
dem Weihstein für Fortuna
Conservatrix im Museum in
Bad Ems (Rheinland-Pfalz).



● Kastell Bad Ems

DIE ODYSSEE EINER RÖMISCHEN WEIHEINSCHRIFT

EIN WEIHESTEIN FÜR FORTUNA CONSERVATRIX: IN BAD EMS GEFUNDEN – IN WARSCHAU AUFBEWAHRT

Im römischen Kastellbad von Bad Ems (Rheinland-Pfalz) wurde 1883 eine Weiheinschrift für Fortuna Conservatrix gefunden. Eine Kopie der Inschrift befindet sich heute im Stadtmuseum von Bad Ems. Die Nachforschungen zur Geschichte und zum Verbleib des Originalsteins ergaben spannende Informationen zu dessen Schicksal sowie über die beteiligten Personen und Institutionen.

VON JÜRGEN EIGENBROD UND PETER HENRICH

Bereits seit dem 19. Jahrhundert finden in Bad Ems (Rheinland-Pfalz) archäologische Forschungen statt. Die wichtigsten Befunde sind Reste der römischen Umwehrung sowie das zuletzt 2009 archäologisch untersuchte Kastellbad.

Über die Fundumstände der 1883 im Bereich des Bades des *numerus*-Kastells gefundenen Weiheinschrift erfährt man in der 1895 erschienenen Publikation „Zur Geschichte der Stadt Bad Ems“ von Heinrich Hess: „Vor demselben Hause, aber in der Mitte der Straße fand ein Arbeiter beim Legen des Telegraphenkabels eine Steinplatte mit einer Inschrift, in der ein Centurio der 8ten Legion wahrscheinlich einen Altar oder eine Aedicula der Fortuna Conservatrix widmete. Der Stein lag 1,15 m unter dem Pflaster und nach der Aussage des Mannes sollen dort noch mehrere große Steine gelegen haben. Als der Fund bekannt wurde, war der Graben wieder zugeschüttet und eine Untersuchung nicht mehr möglich“.

Die hier beschriebenen Steinplatten konnten bei den Grabungen im Jahr 2009 nicht nachgewiesen werden. Auch der heutige Aufbewahrungsort und das Schicksal der 1883 gefundenen Inschrift waren zunächst nicht bekannt. Im Stadtmuseum von Bad Ems befindet sich heute eine recht unscheinbare Gipskopie des Steines mit Abmessungen von 32,6 x 17,5 cm.

Dem Hinweis im ORL (= Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches), dem Standardwerk der Limesforschung, zum Aufbewahrungsort des Steins folgend, musste die Suche nach dem Emser Weihestein im Lyzeum Hosianum im ehemaligen Braunsberg – heute Braniewo (Polen) – in Ostpreußen begonnen werden. Es galt zu klären, wann die Steintafel durch wen dorthin verkauft wurde, warum genau dort ein besonderes Interesse an ihr bestand, ob sie noch existierte und wo sie sich heute befindet.

Zwei Personen tauchten bei den Nachforschungen zu der Inschriftentafel als Protagonisten auf: der Bad Emser Wirt Karl August Vogelsberger und Prof. Dr. Wilhelm Weißbrodt, Lehrer am Lyzeum Hosianum in Braunsberg. Vogelsberger war wohl seit



Inschriftenplatte aus weißem lothringischem Kalkstein (18 cm hoch, 34 cm breit, 6–7 cm dick).
Buchstabenhöhe in Z. 1: 30 mm, in Z. 2–4: 25 mm, in Z. 5: 20 mm (CIL XIII 7733).

FORTVNAE CONSERVATRICI C(aius) IVL(ius) MAIANVS (centurio)
LEG(ionis) VIII AVG(ustae) V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

Der Fortuna Conservatrix geweiht. Gaius Julius Maianus, Centurio der legio VIII Augusta, hat dieses Gelübde gerne und nach Gebühr eingelöst.



Altar für Fortuna Conservatrix, gestiftet von Venenus, einem Germanen. Dargestellt ist Fortuna mit Füllhorn und Kugel. Der Altar wurde 1884 im Badegebäude des Kastells *Cilurnum*/Chesters am Hadrianswall gefunden.

1860 Eigentümer des Hauses Wilhelmsburg in der Römerstraße Nr. 43 und Begründer der dort heute noch existierenden „Altdeutschen Weinstube“. In seinem Haus bewahrte er seine Antikensammlung auf, zeigte Teile davon jedoch auch in der Gaststube. Im Jahre 1906 erwarb dann die Stadt große Teile seiner Sammlung für das neu geschaffene Museum. Das Original der Weiheinschrift befand sich jedoch nicht darunter, lediglich die jetzt im Museum ausgestellte Kopie.

In einer von Vogelsberger veröffentlichten Broschüre über die Martinskirche beschreibt er den in seinem Besitz befindlichen Weihestein: *„Der eine kleinere Stein in meinem Besitze, 31,3 x 17,5 cm groß, ward im März 1883 in der Coblenzerstraße gefunden.“* Leider ist in der Broschüre kein Erscheinungsjahr angegeben. Verschiedenen Indizien zufolge muss die Publikation aber nach 1897 bzw. nach 1902/03 erfolgt sein. Man kann vermuten, dass Vogelsberger die Inschrift dann zwischen 1903 und 1905 verkaufte.

Wilhelm Weißbrodt wurde 1833 in Sayn am Rhein geboren, studierte an der Universität Münster in Westfalen und wurde dort 1869 mit einer Arbeit über das „Specimen grammaticum“ promoviert. Im selben Jahr kam er an das Lyzeum Hosianum in Braunsberg, damals eine Kleinstadt am östlichen Rand Deutschlands. Er arbeitete dort 48 Jahre lang bis zu seinem Tod im Jahr 1917. Weißbrodts Interesse galt der lateinischen Grammatik und besonders der Rechtschreibung. Grundlage seiner Forschung waren antike Inschriften.

Prof. Dr. Weißbrodt wollte seinen Studenten die Antike näherbringen und ihnen das Erlernen der griechischen und der lateinischen Sprache durch das Studium von originalen Inschriften erleichtern. Durch seine persönlichen Kontakte ins Rheinland und hier besonders nach Koblenz (heute Rheinland-Pfalz) und Umgebung kann man davon ausgehen, dass er den Stein mit der Weiheinschrift für Fortuna Conservatrix als Studienobjekt direkt am Fundort Bad Ems kaufte und in die Braunsberger Studiensammlung eingliederte.

Während des Zweiten Weltkrieges in einem Kellerraum versteckt, gelangte der größere Teil der Steininschriften der Braunsberger Sammlung danach über eine Zwischenstation im damaligen Masuren-Museum in Allenstein – heute Olsztyn (Polen) – zwischen 1947 und 1950 ins Nationalmuseum nach Warschau (Polen) und wurde dort in die Sammlungen integriert (Inventarnummer 198747). 1953 veröffentlichte Anna Sadurska eine Zusammenstellung aller lateinischen Inschriften im polnischen Nationalmuseum – darunter auch die Weiheinschrift aus Bad Ems.

Im Gegensatz zur jüngeren Geschichte der Inschrift bleiben aus archäologischer Sicht noch viele Fragen offen. So fehlen genauere Informationen zum Befundkontext der Inschrift. Auch kann nicht gesagt werden, ob der Weihestein innerhalb oder

im Umfeld der Thermen aufgestellt war oder ob der Stein in römischer oder späterer Zeit dorthin als Spolie verschleppt wurde. Insgesamt sind im Römischen Reich 13 Weihungen für Fortuna Conservatrix bekannt. Mit dem Fund aus Bad Ems und je einer Inschrift aus Mainz (Rheinland-Pfalz) und dem Kastellort Neuwied-Heddesdorf (Rheinland-Pfalz) stammen insgesamt drei aus Obergermanien. Es fällt auf, dass fast drei Viertel der Weihenden Angehörige des Militärs bzw. Veteranen sind, was die hauptsächliche Verbreitung der Inschriften entlang der römischen Grenzen bzw. an den Militärstandorten erklärt.

Die Odyssee der Weiheinschrift von Bad Ems nach Braunsberg/Braniewo (Polen) und dann über Allenstein/Olsztyn (Polen) in das polnische Nationalmuseum Warschau hat durch viele Zufälle und glückliche Umstände letztendlich ein gutes Ende gefunden. Trotz fehlender archäologischer Informationen zum Befundkontext stellt die Inschrift aufgrund der vergleichsweise seltenen Weihungen an Fortuna Conservatrix eine epigrafische Besonderheit dar.

Dr. Peter Henrich

Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesarchäologie,
Außenstelle Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de

Jürgen Eigenbrod, Oberst a.D.

Verein für Geschichte, Denkmal- u. Landschaftspflege Bad Ems e.V.
w.j.eigenbrod@t-online.de

LITERATUR

H. Hess, Zur Geschichte der Stadt Ems. Die vorrömische, die römische und die merowingisch-fränkische Zeit (Bad Ems 1895).

K. A. Vogelsberger, Die evangelische Kirche St. Martin. In: H. Ch. Sommer, Ems (Bad Ems o. J.).

I. Kajanto, Fortuna. In: W. Haase (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Teil II, Bd. 17,1 (Berlin, New York 1981) 502-558.

C. A. Jost/J. Mergen, Das römische Truppenkastell mit Kastellort in Bad Ems. Der Limes, Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 4, 2010, 1, 20-22.

►
Verbreitung der Weihungen
für Fortuna Conservatrix.



Fortuna Conservatrix

In der römischen Mythologie ist Fortuna die Göttin des Schicksals bzw. des „glücklichen Zufalls“. Mit dem Beinamen „conservatrix“ wurde sie in ihrer Eigenschaft als „Bewahrerin“ und „Beschützerin“ von Orten, Bauwerken und auch Personen angerufen. Als solche wurde die als wankelmütig bekannte Göttin insbesondere von Soldaten verehrt, die sich durch Gelübde ihres Wohlwollens versichern wollten und sich so einen glücklichen Ausgang in gefährvoller Situation erhofften.

Lyzeum Hosianum

Das 1822 gegründete Lyzeum Hosianum in Braunsberg/Braniewo (Polen) geht auf das Jesuiten-Kolleg (seit 1565) zurück, das großen wissenschaftlichen Einfluss über das Ermland hinaus hatte. Das Lyzeum bestand aus einer theologischen und einer philosophischen Fakultät und knüpfte an die Traditionen des Jesuiten-Kollegs an. Die Bekanntheit der Stadt Braunsberg und des Lyzeum Hosianum in der Forschung über die Antike gründet sich besonders auf die langjährige Tätigkeit von Prof. Dr. Wilhelm Weißbrodt. 1911 wurde das Lyzeum in „Königliche Akademie“ und 1919 in „Staatliche Akademie“ umbenannt.



MEHR ALS 120 JAHRE DENKMALVERMITTLUNG

DAS KASTELL OSTERBURKEN ZWISCHEN ERINNERUNGORT UND KULTURDENKMAL

Im Jahr 1893 wurden die ersten Mauerreste des Kastells in Osterburken (Baden-Württemberg) konserviert. Seitdem hat sich das Kastellareal zu einer umfangreichen innerstädtischen Grünanlage entwickelt. Mit den Resten von Mauern, Türmen und Toren, die diese Parkanlage umschließen, ist es heute ein wichtiger Punkt der Vermittlung am UNESCO-Welterbe Limes. Von Anfang an stand nicht allein das Erinnern an die römische Vergangenheit im Vordergrund: Das Kastellgelände diente immer auch als Gedenkort für die jüngere Vergangenheit und bildete den Rahmen für auffallende Kriegerdenkmale.

VON JÖRG SCHEUERBRANDT



ERSTE PLÄNE

1892 begann der badische Streckenkommissar Karl Schumacher im Auftrag der Reichs-Limeskommission mit Sondagen im Kastell Osterburken (Baden-Württemberg). Vom guten Erhaltungszustand der Befunde überrascht und begeistert, initiierte er die ersten Konservierungsmaßnahmen. Er schlug mehrere Punkte vor, an denen der Befund didaktisch präsentiert werden konnte: das Südtor des Annexkastells, den Ansatz des Annexkastells an die Mauer des Kohortenkastells, einen Wehrturm im Kohortenkastell, den Keller unter dem Fahnenheiligtum des Stabsgebäudes und die *porta praetoria*. Mit diesem wissenschaftlichen Ansatz konnte er sich jedoch nicht durchsetzen. Lediglich das Südtor des Annexkastells wurde durch das Großherzogtum Baden konserviert und 1893 fertiggestellt.

ARCHÄOLOGIE UND HELDENGEDENKEN

Nur zwei Jahre später gelang es Julius Hofmann, dem römerbegeisterten Altbürgermeister von Osterburken, die Gemeinde von der Fortsetzung der Arbeiten zu überzeugen. Er verband die anstehende Suche nach einem Ort für ein Kriegerdenkmal, das den Teilnehmern des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 gewidmet sein sollte, mit der Konservierung der römischen Kastellmauern. Das Flurstück mit den Kastellmauern war in seinem Besitz und er stiftete es der Stadt.

1895 begannen die Arbeiten: Hofmann wirkte als Grabungsleiter vor Ort, finanziert wurden Grabungen und Konservierung vom Großherzogtum Baden. Bis 1897 war die gesamte Südfront des Annexkastells – einschließlich Wehrgaben – freigelegt und konserviert. Auf der Achse des Tores erhob sich innerhalb des Kastells der Obelisk des Kriegerdenkmals. Der Zugang zur Anlage war inszeniert – der Weg führte seitlich auf die Kastlecke zu und verbreiterte sich zu einem Vorplatz mit einem Denkmal für Bürgermeister Wehrle.



● Kastell Osterburken



Das Südtor während der Ausgrabung durch die Reichs-Limeskommission 1892. Auf der Mauer Karl Zangemeister.



▲ Das konservierte Südtor 1893.



► Die Friedrichshöhe vom Zugangplatz gesehen. Im Vordergrund das Denkmal für Bürgermeister Karl Anton Wehrle, rechts das Kriegerdenkmal von 1897.

Vor dem Betrachter türmte sich die Ruinenlandschaft auf und wurde vom Obelisken bekrönt. Über eine Brücke gelangte man entlang der Kastellmauer zum Denkmal. Die gesamte Anlage erhielt zu Ehren des Großherzogs den Namen „Friedrichshöhe“. Am 25. Juli 1897 marschierten zahlreiche Kriegervereine aus der Region zur feierlichen Eröffnung auf das Kastellgelände. Ein Theaterstück aus der Feder von Julius Hofmann thematisierte die Eroberung des römischen Lagers durch germanische Krieger – und verband damit im Sinne des Zeitgeistes die Ereignisse des sogenannten Limesfalls mit dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Kaiserreiches in Versailles.

AUF DEM WEG ZUM FREILICHTMUSEUM

In den folgenden Jahren herrschte rege Betriebsamkeit auf dem Kastellgelände. Julius Hofmann folgte mit seinen Ausgrabungen dem Verlauf der Wehrmauern hangabwärts nach Norden – bei seinem Tod im Jahre 1900 waren die Mauern des Annexkastells zur Hälfte freigelegt und konserviert. Bis 1912 führte sein Sohn Karl Hofmann die Arbeiten weiter und vollendete die Freilegung und Sicherung der Mauern; damit war der heute noch sichtbare Bestand erreicht. Parallel dazu kaufte das Großherzogtum Baden nicht nur die Grundstücke mit der Umwehrung, sondern erwarb auch in zähen Verhandlungen mit den Besitzern die Ackerfläche innerhalb des Annexkastells. Seit 1910 ist dieses komplett in öffentlicher Hand.

SCHWIERIGE JAHRE

Weltkrieg und Wirtschaftskrise ließen keinen Raum für die Römerforschung. Das Thema „Germanisierung“ entsprach eher dem Zeitgeist und die Bedeutung des Kastells trat in den Hintergrund. In diesen Jahren wurde das Areal des Kohortenkastells nahezu unbeobachtet überbaut; nur vereinzelte Fundmeldungen haben überdauert. 1936 suchte man einen Platz für ein weiteres Kriegerdenkmal. Der Architekt erweiterte das bestehende Denkmal auf der Friedrichshöhe und verlängerte die aus Tordurchfahrt und Obelisk gebildete Achse in die Kastellmitte. Hier wurde ein 23 m breites, von Pylonen mit Feuerschalen gerahmtes Podest in den Hang gebaut, an dessen Rückwand die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Osterburkener aufgelistet sind. Der Vorplatz wurde – mit allen Konsequenzen für den archäologischen Befund – für Aufmärsche eingeebnet. Von diesem Standpunkt aus erhob sich über dem flachen Podest mit dem Relief eines sterbenden Kriegers im Vordergrund das ältere Denkmal – über allem thronte der bronzene Reichsadler auf der Spitze des Obelisken. Dieses martialische Bild wurde nach 1945 entschärft. Der Krieger wich einem Kreuz und die Pylone verschwanden hinter Büschen; an den Seitenwänden wurden die Namen der Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg hinzugefügt.



▲ Das Südtor des Annexkastells mit dem Kriegerdenkmal von 1897 heute.

◀ Portrait des Altbürgermeisters Julius Hofmann. Er initiierte die Ausgrabungen und Konservierungsmaßnahmen auf dem Annexkastell am Ende des 19. Jhs.

Zeichnerische Rekonstruktion des südlichen Tores des Annexkastells. Postkarte um 1900.



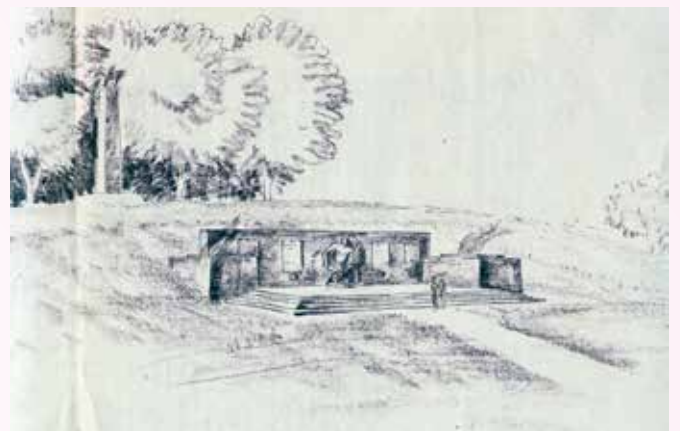
▼



▲ Die Kriegerdenkmale auf dem Annexkastell. Die seitlichen Pylone sind durch Büsche verdeckt.



▲ Die Kriegerdenkmale auf dem Annexkastell in der ursprünglichen Konzeption.



▲ Architektenzeichnung des Kriegerdenkmals Osterburken 1936.

NEUE GRABUNGEN

Erst in den 1990er-Jahren entwickelte sich der Platz weiter. Grabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg brachten einen Münzschatz im Wehrgraben des Kohortenkastells zutage und der nahegelegene Eckturm wurde freigelegt. Der Historische Verein Bauland initiierte die Errichtung eines Informationspavillons am Zugang des Kastellareals.

UNESCO-WELTERBE

Mit der Anerkennung des Obergermanisch-Raetischen Limes als UNESCO-Welterbe im Jahre 2005 rückte das Kastellgelände wieder in den Fokus. Als Außengelände des erweiterten Römermuseums war eine Erschließung für Besucher nötig; in den Jahren 2014–16 konnte diese im Rahmen des Bundesförderprogramms „Nationale Welterbestätten“ durchgeführt werden.

Die modernen Wege wurden gefestigt und teilweise asphaltiert, sodass Besucher bei jedem Wetter das Kastell betreten können. Die antiken Wege wurden als Schotterflächen angedeutet und das konservierte Tor des Kohortenkastells mit einem Stahlrahmen in seinem rekonstruierten Baukörper visualisiert. So wird auf die Existenz des heute nicht sichtbaren großen Kastells hingewiesen. Bewusst verzichtet wurde auf eine Umgestaltung der beiden Denkmal-Inszenierungen – die von Hofmann 1897 angelegte Ruinenlandschaft und die Anlage von 1936 blieben unverändert.

NEUE MÖGLICHKEITEN

Deutlich im Stadtbild sichtbar, jedoch von den meisten Besuchern unbeachtet, ist die Vorderseite des Kohortenkastells. Die Häuserzeile an der Westseite der Prof.-Schumacher-Straße folgt dem Verlauf der Kastellmauer. An der Kastelecke schließen sich zwei Grundstücke an. Es handelt sich um das Feuerwehrhaus der Stadt Osterburken sowie um ein großes Wohnhaus von 1902 mit Scheune. Unter Letzterem liegt das von Karl Schumacher 1892 ausgegrabene Haupttor. Dieses Gebäude konnte von der Stadt Osterburken mithilfe des Historischen Vereins Bauland erworben werden, sodass nun – mit dem Areal des Feuerwehrhauses – rund zwei Drittel der Vorderfront des Kohortenkastells in öffentlichem Besitz sind und mittelfristig für eine Erweiterung des Limesparks zur Verfügung stehen. Die von Karl Schumacher bereits 1893 geplante Präsentation der *porta praetoria* rückt somit 2018 endlich in greifbare Nähe!

Dr. Jörg Scheuerbrandt
Römermuseum Osterburken
joerg.scheuerbrandt@roemermuseum-osterburken.de



▲
▲
Die Brücke über den Kastellgraben an der Südostecke - der alte Zugang zur Ruinenlandschaft „Friedrichshöhe“.

▲
Die mit einem Stahlrahmen visualisierte *porta principalis dextra* des Kohortenkastells.

▲
Die „Friedrichshöhe“ als Gedenkort mit Kriegerdenkmal und badischen Fahnen.



LITERATUR

H. Neumaier, Limeskastell Osterburken 1892 - 1897. Die Konservierung eines frühgeschichtlichen Denkmals. Badische Heimat 49, 1969, 395-399.

VERMITTLER ZWISCHEN FACH- UND BESUCHERWELT

DIE LIMES-CICERONES. GESCHICHTE, AKTUELLE ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Die Limes-Cicerones als fachlich geprüfte Gästeführer sind bereits seit 2004 ein wesentliches Element der Vermittlung am Welterbe Obergermanisch-Raetischer Limes (ORL). Nach mehr als einem Jahrzehnt Aktivität erscheint es an der Zeit, den aktuellen Stand zu erfassen und neue Möglichkeiten für die Zukunft zu definieren. Den Auftakt hierzu bildet die erstmals 2016 durchgeführte Ausbildung gemäß der neuen Prüfungsordnung der Deutschen Limeskommission (DLK).

VON SUZANA MATEŠIĆ UND LISA BÖHRES-RÜBELING

GRUNDGEDANKEN DER WELTERBE-VERMITTLUNG

Für das Welterbe gilt als Leitidee die „Erwägung, dass Teile des Kultur- oder Naturerbes von außergewöhnlicher Bedeutung sind und daher als Bestandteil des Welterbes der ganzen Menschheit erhalten werden müssen.“ Um aber den Schutz und die Erhaltung der Kulturgüter langfristig gewährleisten zu können, muss deren außergewöhnlicher universeller Wert der breiten Öffentlichkeit vermittelt werden. Das Interesse für Kultur und Natur soll geweckt und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit des Erhalts der Welterbestätte entwickelt werden. Denn nur auf diesem Wege kann ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein geschaffen werden, das als Grundlage für die zukünftige Sicherung des Welterbes unabdingbar ist.

Dieser Gedanke wurde als Artikel 9 in das Europäische Übereinkommen vom 16. Januar 1992 zum Schutz des archäologischen Erbes – die sogenannte Konvention von Malta – aufgenommen. Jede der unterzeichnenden Vertragsparteien verpflichtet sich dazu, „bildungspolitische Maßnahmen mit dem Ziel durchzuführen, in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für den Wert des archäologischen Erbes zum Verständnis der Vergangenheit sowie für die Gefahren, die dieses Erbe bedrohen, zu wecken und weiterzuentwickeln“. Dieses Übereinkommen wurde am 9. Oktober 2002 in Deutschland ratifiziert (Art. 59 Abs. 2 GG) und ist seitdem als Bundesgesetz in Kraft.

Für den ORL sind die Limes-Cicerones ein wichtiges Element dieser Welterbe-Vermittlung. Nicht selten sind die Gästeführer von Kindesbeinen an mit dem Denkmal und dessen Umfeld eng vertraut. Durch ihre Tätigkeit – ehrenamtlich oder auf Honorarbasis entlohnt – gestalten sie die Vermittlung des Limes individuell, vielfältiger und durch alltägliche Bezüge für das Publikum auch meist attraktiver. Sie beleben an einsamen Stellen im Wald gelegene Wachturm-Neubauten oder auch diverse Römerfeste. Hiermit sind sie oftmals ein fester Bestandteil des regionalen Kulturprogramms. Die Limes-Cicerones tragen außerdem durch ihre Präsenz und ihre Aufmerksamkeit zum Erhalt des 550 km langen Bodendenkmals bei. Falls ihnen eine Unregelmäßigkeit an ihrem Limesabschnitt auffällt, geben sie diese Beobachtung weiter, sodass von behördlicher Seite entsprechende Maßnahmen zum Schutz eingeleitet werden können.

GESCHICHTE DER LIMES-CICERONES

Der Name „Cicerones“ wird auf den redengewandten römischen Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosophen Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) zurückgeführt. Zudem wird der Begriff in der Bedeutung „Fremdenführer“ nachweislich bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert im englischen Sprachgebrauch verwendet und ist auch heute noch im Italienischen gängig.



Ein deutschsprachiger Reiseführer zu kunstgeschichtlichen Überresten in Italien aus dem Jahre 1885 sowie eine Zeitschrift vom Anfang des 20. Jahrhunderts tragen ebenfalls die Bezeichnung im Titel. Dort wird der Cicerone als „verständnisvoller Vermittler“ zwischen Wissenschaftlern und Interessierten definiert, der es versteht, Inhalte allgemeinverständlich, kurzweilig und spannend zu vermitteln. Als im Zuge der Vorbereitungen auf die Welterbe-Nominierung schließlich ein Name für die Gästeführer am Limes gesucht wurde, war es naheliegend, auf die Bezeichnung zurückzugreifen.

Die Limes-Cicerones gibt es bereits länger als den UNESCO-Welterbe-Status des Obergermanisch-Raetischen Limes. Als im Frühjahr 2004 deutlich wurde, dass eine Eintragung des ORL in die UNESCO-Welterbeliste absehbar war, begannen in Baden-Württemberg im Rahmen einer Kooperation von Rems-Murr-Kreis, Ostalbkreis und Archäologischem Landesmuseum Baden-Württemberg die ersten Ausbildungen; diese wurden im November 2004 mit den ersten zertifizierten Limes-Cicerones abgeschlossen. In rascher Folge wurden insgesamt drei Lehrgänge durchgeführt, die modellhaften Charakter für die anderen am ORL beteiligten Länder besaßen. Rund 90 auf den Limes spezialisierte Gästeführer qualifizierten sich als Cicerones. Die baden-württembergischen Cicerones schlossen sich zusammen und gründeten im Februar 2005 den „Verband der Limes-Cicerones e. V.“.

In Bayern wurden ab September 2007 Limes-Cicerones ausgebildet, die im Mai 2008 den eigenständigen Verein „Limes-Cicerones Bayern e. V.“ gründeten. Leider wurde der Verein mittlerweile wieder aufgelöst; einige

Cicerones sind jedoch auch ohne organisatorische Struktur nach wie vor als Gästeführer tätig.

Die Ausbildung in Hessen erfolgte von Anfang November 2008 bis Ende Februar 2009 durch das Landesamt für Denkmalpflege unter der Leitung des Archäologen und damaligen Limesbeauftragten für Hessen, Thomas Becker.

Am aufwendigsten gestaltete sich der Lehrgang sicherlich in Rheinland-Pfalz, wo 2010 unter der Leitung des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum in mehr als 280 Unterrichtsstunden ca. 30 Personen nicht nur zu Limes-Cicerones, sondern zudem auch zu zertifizierten Natur- und Landschaftsführern ausgebildet wurden.

STATUS QUO

Diese unterschiedliche Entstehung der Cicerones in den Ländern führte zu dem derzeit inhomogenen Erscheinungsbild. In Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sind die Cicerones gut organisiert und nach außen durch eine eigene Webseite präsent; über diese können auch Führungen gebucht werden. In Bayern hat sich der Verein nach einigen Jahren wieder aufgelöst; einige Cicerones sind jedoch nach wie vor aktiv. Einige der hessischen Cicerones sind mit im baden-württembergischen Verband der Limes-Cicerones e. V. organisiert und werden dort mitbetreut. Darüber hinaus gibt es noch diverse regionale Webauftritte.

NEUE PRÜFUNGSORDNUNG

Nach den ersten Lehrgängen war es wichtig, weitere Aus- sowie regelmäßige Fortbildungen zu etablieren. Vor dem Hintergrund der Auflösung des



bayerischen Vereins und Schwierigkeiten unter den Cicerones auf Länderebene wurde von der Deutschen Limeskommission (DLK) der Entschluss zu einer übergreifenden und einheitlichen Ausbildung sowie Prüfung gefasst. Auf Basis der Prüfungsordnung für zertifizierte Natur- und Landschaftsführer wurde im Rahmen einer Arbeitsgruppe eine eigene Prüfungsordnung für Limes-Cicerones entwickelt. Diese wurde den bereits aktiven Cicerones zur Stellungnahme vorgelegt und nach Rückmeldung letztlich in der Sitzung der DLK am 31.03.2014 verabschiedet.

Als Ziel wird künftig im Rahmen eines Zertifikatskurses „Grundwissen über den Obergermanisch-Raetischen Limes, die römische Geschichte und Kultur, das UNESCO-Welterbe und über die Denkmalpflege vermittelt. Daneben zielt der Kurs darauf ab, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Grundlagen der Kommunikationstechniken und in den spezifischen Anforderungen an die Vermittlung von Wissen zu Geschichte und Archäologie zu schulen.“

Der Kurs, der zu einem Unkostenbeitrag von 200 EUR pro Teilnehmer angeboten wird, umfasst insgesamt 40 Zeitstunden an vier Wochenenden. Er wird durch eine Prüfung abgeschlossen, die aus einer Hausarbeit, einer mündlichen Prüfung sowie einer Führung an einem Limesdenkmal vor einem Prüfungsgremium besteht. Nach erfolgreich absolvierter Prüfung erhält der Teilnehmende einen Ausweis, der ihn zur/zum „Limes-Cicerona/Limes-Cicerone der Deutschen Limeskommission“ zertifiziert.

Um den stetig wachsenden Anforderungen der Kulturvermittlung gerecht zu werden, sieht die Prüfungsordnung zum Erhalt des Ausweises die Teilnahme an sechs Fortbildungsstunden pro Jahr vor. Diese können durch den Besuch von facharchäologischen Vorträgen zum Thema Limes oder auch der römischen Geschichte und Kultur erworben werden.

Die einheitliche Ausbildung und der Nachweis von regelmäßigen Fortbildungen sollen gewährleisten, dass „der Obergermanisch-Raetische Limes, die damit zusammenhängende römische Geschichte und Kultur sowie das UNESCO-Welterbe unabhängig vom Standort kompetent und fachlich korrekt präsentiert werden.“

Seit Februar 2016 ist der Begriff „Limes-Cicerona/e der Deutschen Limeskommission“ ein geschützter Begriff, der im Register des Deutschen Patent- und Markenamts eingetragen ist. Ziel der Maßnahme ist die Umsetzung von Qualitätsstandards in der Vermittlungsarbeit, die durch die Geschäftsstelle der Deutschen Limeskommission als zuständiges Organ getragen werden.

▲
▲
Die Teilnehmenden des Ausbildungskurses 2016/2017 nebst der Geschäftsführerin der DLK (links) und dem Limesbeauftragten des Lands Hessen (2. von links).

▲
Die neuen hessischen Limes-Cicerones nach bestandener praktischer Prüfung zwischen der stellvertretenden Geschäftsführerin der DLK (links) und dem Limesbeauftragten des Lands Hessen (rechts).

▶
Urkunde des Patent- und Markenamts über die Eintragung der Wortmarke.



AUSBILDUNG UND PRÜFUNGEN 2016/2017

Die erste Ausbildung gemäß der Prüfungsordnung der DLK fand von Juni bis Oktober 2016 an insgesamt vier verschiedenen Veranstaltungsorten statt: im Römerkastell und Archäologischen Park Saalburg, im Limesmuseum Aalen und Römermuseum Osterburken – beides Zweigmuseen des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg – sowie im LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen (Bayern). Der theoretische Teil der Ausbildung wurde durch Exkursionen in die ehemaligen Kastelle und an den Limes ergänzt. Die Wahl der Orte stellte nicht nur sicher, dass die Teilnehmenden einen guten Eindruck von den jeweiligen Eigenheiten der unterschiedlichen Grenzabschnitte erhielten, sondern es konnten auch eindrucksvoll die Forschungsgeschichte und der Fortschritt von Vermittlungstechniken dargestellt werden. Die Saalburg als ältester Nachbau am Limes bezeugt eine über 100-jährige Vermittlungstradition, während im LIMESEUM Ruffenhofen – dem neuesten Museum am ORL – auf gänzlich neue Visualisierungsmethoden zurückgegriffen wird.

Die Deutsche Limeskommission und alle Kooperationspartner freuen sich darüber, dass nach dem ersten Zertifikatskurs 15 neue Limes-Cicerones künftig Gäste mithilfe ihrer neu erlernten Methoden- und Fachkenntnisse an den Limes heranzuführen werden.

ES TUT SICH ETWAS!

Im Nachgang des ersten von der DLK organisierten Ausbildungskurses führt die Geschäftsstelle eine Evaluierung durch. Ziel ist es, im Sinne des Qualitätsmanagements zum einen Anregungen und Feedback zum letzten Kurs zu erhalten und zum anderen bestehende Strukturen sowie Potenziale zu erkennen. Es gilt z. B. festzustellen, welche Limesabschnitte durch Limes-Cicerones gut abgedeckt werden oder in welchen Bereichen die Vermittlung durch künftige Cicerones-Ausbildungen unterstützt werden könnte. Im Anschluss an die Evaluation wird die DLK festlegen, in welchem Intervall künftig Ausbildungskurse angeboten werden. Diese werden rechtzeitig auf der Webseite der DLK angekündigt.

Die Organisation aller Limes-Cicerones in einem länderübergreifenden Dachverband ist nach wie vor ein Desiderat, wie kürzlich auch bei einer Tagung zum „Bürgerschaftlichen Engagement am Limes“ in Bonn deutlich wurde. Aktuell vernetzen sich die Cicerones zwar auf regionaler und teils auch auf Länderebene, aber ein länderübergreifender Austausch ist kaum vorhanden. Daher wird zurzeit von Seiten der Geschäftsstelle für die

Limes-Cicerones ein gesonderter Bereich auf der DLK-Webseite konzipiert, die momentan überarbeitet wird. Dieser Webauftritt soll den Gästeführern länderübergreifend zum internen Austausch und zur Vernetzung dienen sowie langfristig die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit stärken.

Dr. Suzana Matešić

Deutsche Limeskommission

suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de

Lisa Böhres-Rübeling M. A.

Deutsche Limeskommission

lisa.boehres@deutsche-limeskommission.de

INFO

Die Ausbildung 2016/17 wurde durch vielfältige Unterstützung ermöglicht. Gedankt sei den Limeskoordinatoren der Länder, den Mitarbeitern der beteiligten Museen sowie folgenden Institutionen und Einrichtungen:

- *Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz - Direktion Landesarchäologie*
- *Landesamt für Denkmalpflege Hessen - hessenArchäologie*
- *Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart*
- *Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege*
- *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg*
- *Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg*
- *Dominikanermuseum Rottweil*
- *Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen - Goethe-Universität Institut für Archäologische Wissenschaften*

LINKS

Deutsche Limeskommission:

www.deutsche-limeskommission.de

Verein Deutsche Limes-Straße e. V.:

www.limesstrasse.de/deutsche-limes-strasse/infoservice/fuehrungen

Verband der Limes Cicerones e. V.:

www.limes-cicerones.de; www.facebook.com/DieLimesCicerone

Cicerones in Rheinland-Pfalz:

www.fuehrungen-am-limes.de

LITERATUR

Th. Becker, Die Limes-Cicerones Hessen. Der Limes, Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 4, 2010, Heft 1, 32.

S. Felger, Die Limes-Cicerones – Führer zu den Grenzen des Römischen Reiches. Der Limes, Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 1, 2007, Heft 2, 8-9.

K. Mückenberger, Erster Zertifikatskurs der „Limes-Cicerones“ auf der Saalburg. Denkmalpflege und Kulturgeschichte 2016, 3, 48.

A. Thiel, Ehrenamtliches Engagement am Obergermanischen-Raetischen Limes. In: Heimat – Vergangenheit verstehen, Zukunft gestalten, hrsg. von Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband für Kultur, Natur und Heimat e. V. (Bonn 2016) 87-94.



Hans-Helmut Wegner (Hrsg.)
Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 16
 Koblenz 2010
 ISBN 978-3-9811687-4-7
 Preis 95,00 Euro



Armin Becker/Gabriele Rasbach (Hrsg.)
Waldgirmes. Die Ausgrabungen in der spätaugusteischen Siedlung von Lahnau-Waldgirmes (1993-2009). 1. Befunde und Funde
 Römisch-Germanische Forschungen 71
 Philipp von Zabern Verlag, Darmstadt 2015
 ISBN 978-3-8053-4968-0
 Preis 129,00 Euro

Band 16 der „Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel“ präsentiert sich zweigeteilt:

Remagen – Das römische Auxiliarkastell *Rigomagus*

Der erste Teil ist dem linksrheinisch gelegenen und heute vollständig modern überbauten Kastell *Rigomagus*/Remagen vorbehalten, dem sich Sybille Friedrich im Rahmen ihrer 2008 abgeschlossenen Kölner Dissertation widmete. In der hier nun publizierten, geringfügig ergänzten Fassung werden alle bis 2005 bekannten relevanten Funde und Befunde aus dem Areal des Lagers vorgestellt, das vermutlich zunächst als augusteischer Militärposten gegründet und dann mit baulichen Veränderungen bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. hinein genutzt wurde. Die Auswertung behandelt Fragen zu Besatzung, schriftlicher Überlieferung, historischem Kontext und näherem Umfeld. Sie wird ergänzt durch fundspezifische Gastbeiträge von Lothar Bakker (Rollstempelverzierte Sigillata) und Christina Wustrow (Tierknochen).

Wünschenswert wären mitunter eine bessere Abbildungsqualität sowie übersichtlichere Planums- und Profilzeichnungen gewesen.

Römische Steininschriften aus Koblenz und Umgebung mit einer Zusammenstellung anepigrafischer Werkstücke

Unter diesem programmatischen Titel nimmt Rainer Wiegels im zweiten Teil eine Bestandsaufnahme des forschungs-, verwaltungs- und ereignisgeschichtlich bedingt verstreut verwahrten und publizierten Fundus lokaler Inschriften vor. Berücksichtigt werden mehrheitlich Funde aus *Ad Confluentes* und der näheren Umgebung sowie einige relevante anepigrafische Stücke. Einem kurzen Abriss der Forschungs- und Siedlungsgeschichte folgt ein ausführlicher, kommentierter Katalog, der durch eine stringente Analyse beschlossen wird.

Da dieser Fundgattung bisher kaum größere Aufmerksamkeit zuteil wurde und angesichts des im Vergleich nach wie vor wenig umfangreichen Bestandes an archäologisch-historisch belastbaren Materialvorlagen zum römischen Koblenz, schafft der vorliegende Beitrag hier auch durch die Vorstellung bisher unpublizierter Funde dringend benötigte Abhilfe. Wie zuvor, so ist auch hier die teils unzureichende Abbildungsqualität zu monieren.

Mit den beiden Beiträgen richtet sich der Band vorrangig an Fachpublikum, ist jedoch auch interessierten Laien zu empfehlen.

JENS WEGMANN

Waldgirmes. Die Ausgrabungen in der spätaugusteischen Siedlung von Lahnau-Waldgirmes

Mit dem zweibändigen Werk werden erstmals die Befunde und Funde des DFG-Forschungsprojektes am bedeutenden Fundplatz Lahnau-Waldgirmes umfassend und gebündelt vorgelegt. Die Grabungsaktivitäten zwischen 1993 und 2009 sowie die andauernden Forschungen erweitern erheblich den archäologischen Kenntnisstand zu kulturellen Transformationsprozessen im Rhein-Main-Gebiet um Christi Geburt, eröffnen außergewöhnliche Einblicke in die Zeit der römischen Herrschaft in Germanien und machen den Fundort somit zu einem der bedeutendsten in der provincialrömischen Forschung unserer Zeit. Die rund 560 Seiten starke Publikation beinhaltet 24 spannende Fachbeiträge verschiedener Autoren. Nach der bodenkundlichen Einführung und Vorstellung der Prospektionsergebnisse folgt eine umfassende Darstellung der Grabungsabschnitte und der identifizierten Gebäude in ihrer Befundlage. Die verschiedenen Objektgruppen werden auf klassische Weise chronologisch geordnet vorgestellt, nach Warenart und Materialgruppe präsentiert und auf dem neuesten Forschungsstand diskutiert. Hierbei wird der überregionale Fokus nie vernachlässigt. Viele Vergleichsfunde und Literaturangaben ermöglichen dem versierten Leser einen vertieften Einblick zu den besprochenen Aspekten. Naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen komplettieren das Gesamtbild im Rahmen des siedlungsarchäologischen Ansatzes. Alle Textbeiträge sind mit hervorragendem Bildmaterial und übersichtlichen Tabellen versehen. Ein separater Band mit 38 Beilagen ergänzt dieses Portfolio durch Überblickskarten, Profil- und Planumsansichten. Die Publikation des Autorenteam ist insgesamt rundum gelungen. Empfohlen sei dieses Werk daher jedem, der sich intensiv mit diesem exceptionellen Fundplatz im mittleren Lahntal und den römischen Herrschaftsbestrebungen in augusteischer Zeit beschäftigen möchte. Bereits jetzt kann das Werk, wie viele der Reihe zuvor, als ein Standardwerk archäologischer Forschung bezeichnet werden.

LISA BÖHRES-RÜBELING



Jennifer Schamper
**Studien zu Paraderüstungsteilen
 und anderen verzierten Waffen der
 römischen Kaiserzeit**
 Kölner Studien zur Archäologie der
 Römischen Provinzen 12
 Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2015
 ISBN 978-3-89646-140-7
 Preis 59,80 Euro



Martin Kemkes
Das römische Donaukastell Rißtissen
 Materialhefte zur Archäologie in Baden-
 Württemberg 101
 Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2016
 ISBN 978-3-8062-2969-1
 Preis 59,00 Euro

Studien zu Paraderüstungsteilen und anderen verzierten Waffen der römischen Kaiserzeit

Der Titel dieser Untersuchung deutet bereits einen wesentlichen Fortschritt in der Erforschung der „Paraderüstungen“ an. Während früher nahezu alle verzierten Waffenstücke pauschal dieser Fundgattung zugeschlagen wurden, haben sich seit der letzten grundlegenden Studie (1978 von Jochen Garbsch) zahlreiche neue Aspekte ergeben. So zeichnet sich beispielsweise mehr und mehr ab, dass solche Stücke teilweise auch zur normalen Kampfausrüstung der Kavallerie und teilweise sogar der Infanterie gehörten – und dass es sich nicht um Fiskalbesitz, sondern um das Eigentum des jeweiligen Soldaten handelte. Abgesehen davon hat sich das einschlägige Material in den vergangenen Jahrzehnten erheblich vermehrt, sodass der Autorin nun weit über 500 Helme, Gesichtsmasken, Panzerverschlussbleche, Beinschienen, Schildbuckel und Rosstirnen für die Bearbeitung zur Verfügung standen, darunter viele erstmalig publizierte Objekte aus dem Besitz von Privatsammlern.

Der Schwerpunkt dieser sehr detaillierten Studie (rekordverdächtige neun Seiten Inhaltsverzeichnis!) liegt neben kürzeren Abschnitten zur Forschungsgeschichte, den antiken Schrift- und Bildquellen, zu Herstellungstechnik und Werkstätten sowie zu den Besitzverhältnissen auf der Kategorisierung der Originalfunde, vor allem der Helme. Den weitaus größten Teil der Arbeit – und hierin ist neben dem Katalog ihr Hauptwert zu sehen – nimmt aber eine ausführliche ikonographische Analyse ein. Sämtliche Dekorelemente, die auf den verschiedenen Rüstungsteilen vorkommen, werden aufgeführt, in Haupt- und Nebenmotive untergliedert und kommentiert.

Es folgen ein 531 Stücke umfassender Katalog sowie 74 ausschließlich in Schwarz-Weiß gehaltene Tafeln von unterschiedlicher Bildqualität; manchmal wurde einer Zeichnung, manchmal einem Foto der Vorzug gegeben.

Mit diesem Werk steht der Forschung und allen Interessierten nun ein ausführliches und materialreiches Kompendium zur Verfügung; die Gesamtbearbeitung der römischen „Paraderüstungen“ ist somit nicht länger ein Desiderat.

MARTIN WIELAND

Das römische Donaukastell Rißtissen

Das ca. 18 km westlich von Ulm gelegene Kastell Rißtissen (Baden-Württemberg) war Teil einer Kastellkette, die sich von der Mitte des 1. bis zur Vorverlegung des Limes zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. entlang des Südufers der Oberen Donau von Hüfingen (Baden-Württemberg) vermutlich bis Weltenburg (Bayern) erstreckte und einen Abschnitt der Nordgrenze der Provinz Raetia bildete.

Mit „Das römische Donaukastell Rißtissen“ ist in der Reihe „Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg“ nun die überarbeitete und um relevante Neuerscheinungen ergänzte Fassung der bereits 1996 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. angenommenen Dissertation von Martin Kemkes erschienen. Im Fokus der 365 Seiten starken und 106 Tafeln umfassenden Monographie stehen sämtliche archäologischen Untersuchungen im Areal des erst 1912 nachgewiesenen Kastells sowie die vollständige Vorlage des Fundmaterials.

Auf eine konzise Einleitung zur lokalen Topografie und Forschungsgeschichte folgt eine detaillierte Vorstellung der Baubefunde. Hierauf aufbauend wird auf die Funktion sowie die wohl aus legionären und teils berittenen auxiliären Vexillationen bestehende Besatzung des Standortes eingegangen, bevor in den beiden nachfolgenden Kapiteln das diagnostische Fundmaterial und die zeitliche Einordnung der Nutzungsphasen im Fokus stehen. Den Abschluss bildet schließlich die Betrachtung des Fundortes im Rahmen des militärgeschichtlichen Kontexts der römischen Besetzung Süddeutschlands von ihren Anfängen bis zur Vorverlegung des Limes auf die Schwäbische Alb.

Mit der vorliegenden Publikation ist nun einem dringenden Desiderat abgeholfen. Das insgesamt gelungene Werk ist stringent und übersichtlich aufgebaut, stellt den Fundplatz umfassend dar und zeichnet sich durch sehr gute Fund- und Planzeichnungen sowie einen kommentierten Fundkatalog aus. Damit ist der Bedeutung von Rißtissen u. a. als wichtige Nachschubbasis bestens Rechnung getragen. Ein Rechtschreibfehler an prominenter Stelle im Inhaltsverzeichnis ist daher durchaus zu verschmerzen.

JENS WEGMANN

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
Tel. 06175 - 937434
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Peter Henrich
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
k.mueckenberger@hessen-archaeologie.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Dr. Stephan Bender
Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
stephan.bender@rps.bwl.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.
markus.gschwind@bfd.bayern.de